

JOURNAL OF THE SOCIETY OF ORIENTAL RESEARCH

EDITED BY SAMUEL A. B. MERCER

DEPARTMENT OF SEMITIC LANGUAGES AND EGYPTOLOGY, TRINITY COLLEGE, TORONTO, ONT., CANADA

IN COLLABORATION WITH JOHN A. MAYNARD, NEW YORK CITY

Volume XII

JANUARY, 1928

Number 1

DAS BABYLONISCHE SONNENTOR UND DIE „SÄGE“ DES ŠAMAŠ

Von TH. DOMBART, München

Eine interessante, geschlossene Gruppe für sich bilden unter den zahlreichen, charakteristischen Rollsiegelbildern des babylonisch-assyrischen Kulturkreises die Darstellungen [Abb. 1 ff.] beiläufig aus dem 3. Jahrtausend v. Chr., in denen eine männliche, meist durch die „Hörnerkrone“ als Gottheit gekennzeichnete Gestalt sichtbar ist zwischen zwei Bergmassiven, und zwar solchen, die vielfach durch seitlich [1] oder oben [2] beigefügte Torflügel eigens als riesige Torpfosten des uns aus dem Weltschöpfungs-Epos¹ (Taf. V) bekannten, kosmischen Göttertores kenntlich gemacht sind, d. h. des Bergtores, durch das Osten allmorgendlich die Sonne mit ihrem Glanz hereinbricht in die Erdenwelt (wenigstens nach der Vorstellung des ursprünglich in Mesopotamien beheimateten Volkes der Sumerer) und durch dessen westliches Gegenstück sie allabendlich wieder hinuntergeht, hinter den Horizontbergen verschwindend.² Ein Hymnus an den Sonnengott singt³ „O Šamaš, am Horizonte des Himmels bist du aufgeflammt, der Riegel des glänzenden Himmels hast du geöffnet, die Türen des

Vgl. z. B. FRIEDR. DELITZSCH, *Das babyl. Weltschöpfungs-Epos*, Leipzig 1896, oder BRUNO MEISSNER, *Babylonien und Assyrien*, Bd. II, Heidelberg 1925, „Er öffnete Tore zu beiden Seiten (des Himmels) zum Auf- und Untergang der Sonne; den Riegel verstärkte er links und rechts“; oder an anderer Stelle: „Er zog den Riegel und postierte Wächter.“

Die Vorstellung von einem „Berg des Sonnenaufgangs“ und einem „Berg des Sonnenuntergangs“ möchte vielleicht etwas jünger erscheinen als das Gilgamesch-Epos, welches nichts davon erwähnt. Vgl. JENSEN, *Kosmologie*, S. 212 und UNGNAD-MANN, *Gilgamesch-Epos*, S. 159.

Vgl. z. B. ARTHUR UNGNAD und HUGO GRESSMANN, *Texte und Bilder z. A. T.*, Leipzig 1905, S. 14 und 15, oder HEINRICH ZIMMERN, *Babyl. Hymnen und Gebete*, Leipzig 1905, S. 14 und 15.

Himmels hast du geöffnet, o Šamaš, zu dem Lande hast du dein Haupt erhoben....“ Oder ein anderesmal: „O Šamaš, bei deinem Hervortreten aus dem großen Berg, wo Himmel und Erde zusammenstoßen . . . , stellen sich die großen Götter vor dir auf.“ Oder beim Sonnenuntergang: „O Šamaš, wenn du in das Innere des Himmels eintrittst, mögen die glänzenden Riegel des Himmels dir Gruß zurufen, mögen die Türflügel des Himmels dich segnen!“



[1] nach Ward, p. 91, fig. 258.



[2] nach Ward, p. 88, fig. 245.

Dementsprechend ist die in solcher Situation oft dargestellte Gottheit schon 1884 erstmals von LEON HEUZEY,⁴ bald darnach dann von HILPRECHT⁵ und 1887 von WARD⁶ auch als astrale Gottheit, bzw. Sonnengott erkannt worden, zumal sie meistens noch besonders charakterisiert erscheint durch die Darstellung von Licht- oder Feuergarben,



[3] nach Ward, p. 90, fig. 256.



[4] nach Ward, p. 153, fig. 405.

die symmetrisch, fast wie Flügel, an beiden Schultern herausstrahlen. Gewöhnlich erscheinen die großen Türflügel, auf Angelzapfen drehbar, beiderseits von göttlichen Gestalten (Genien) aufgetan oder vermittelt eines Seiles [20] aufgezo- gen. Und von einer Seite her nahen Adoranten, teils göttliche, teils menschliche, um dem siegreichen Sonnengott zu huldigen.

⁴ Vgl. in der *Gazette archéologique*, Paris 1884, pp. 198—200 (danach auch in *Les Origines*, pp. 760—778).

⁵ Vgl. bei FRITZ HOMMEL, *Ethnologie und Geographie des A. O.*, S. 504, Anm. 2.

⁶ *Amer. Journ. of Archaeology*, Vol. III, Baltimore 1887, p. 52 (Notes on Oriental Antiquities, IV).

Während dabei manchmal die Sonnengottheit auch so wiedergegeben ist, als stemme und schwinde sie sich auf die Berggipfel empor [3] oder als steige sie mit Riesenschritten zwischen den Bergen in die Höhe und setze den Fuß auf sie selbst, so sehen wir bei einigen Beispielen, daß ab und zu lediglich ein Torflügel oder nur ein Berg [4] wiedergegeben ist, nicht bloß zur abkürzenden Vereinfachung des Motivs, sondern auch zur Schilderung, daß die Gottheit gerade auf diesen einen [5], architektonisch bisweilen gestuften [6] Berg oder lediglich auf ein den Berg andeutendes kleines Postament [7]



[5]

nach Heuzey, Déc. p. 286.



[6]

n. Ward, p. 56, fig. 138 c.

hinaufsteigt oder schon auf seiner Höhe steht [8], bzw. sitzt, welches letzteres bereits einen Fortschritt in dem dargestellten Vorgang bedeutet; denn der Sonnengott muß erst die Höhe der Berge erklimmen haben, um überallhin sein Licht leuchten lassen zu können. Sein Tagesregiment kann er also voll erst dort oben antreten.⁷ Darum sehen wir ihn gerade auch auf Bergeshöhen thronend wiedergegeben oder, übertrieben anschaulich, sogar auf einen regelrechten Thron den Fuß setzend [9].



[7] nach Ward, p. 91, fig. 262.

Bei Nacht, während der Sonnengott im Dunkel auf dem Nachen über den Unterweltsozean zurückfährt⁸ zu den östlichen Gestaden, hat offenbar der alte Mondgott das Regiment und den Bergthron inne, muß sich aber allmorgendlich ablösen, bzw. entthronen lassen. Das geht, nach der Vorstellung, wie sie auf den Siegelbildern mehrfach festgehalten scheint, nicht immer ganz harmlos und gutwillig ab, sondern oft nur unter Gewaltanwendung, ja teilweise sogar unter der Vorstellung des Niederknüppelns [10] oder gar der Enthauptung [11] des nächtlichen Throninhabers durch den siegreichen Sonnengott und seine Helfer. Manchmal allerdings, besonders wo Ištar's beflügelte Gestalt als

⁷ Vgl. DOMBART, *Der Sakralturm* I (München 1920), S. 24.

⁸ DOMBART, a. a. O., S. 23.

Morgen-, bzw. Abendstern vermittelt oder wo Sonne und Mond als Gatten aufgefaßt erscheinen [7], geht alles offenbar friedlich vor sich, als handle es sich nur um das, was unser Volkslied mit den Worten singt: „Sonn’ und Mond begegnen sich...“

Nun führt aber der Sonnengott außer seinen Schulterstrahlen, die ihn gewöhnlich kennzeichnen, auf vielen dieser Siegelzylinderdarstellungen



[8] n. Ward, p. 91, fig. 259.



[9] n. DeMorgan, Mém. XII, p. 121.

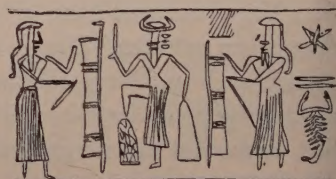


[10] n. Ward, p. 56, fig. 193.

auch noch andere Abzeichen seiner sieghaften Herrschermacht, je nach Bedarf: das Keulenszepter, das Krummholz oder ein bloß für ihn als Hoheitsabzeichen bisher nachweisbares Gebilde, das zurzeit in der



[11] n. Weber, Siegelbilder, Nr. 365.



[12] nach Ward, p. 89, fig. 246.

einschlägigen Literatur gerne als „Schlüssel“, als „großer Himmelschlüssel“ bezeichnet wird, mit dem der Sonnengott jeden Morgen das Himmelstor entriegle oder aufsperrt. Diese allerdings recht anschauliche Vorstellung hat schon so festen Fuß gefaßt, daß R. FORRER⁹ bereits dazu übergang, von Šamaš kurzweg als vom „Schlüsselgott“ zu sprechen, in dem Sinn etwa, wie wir vom Petrus als dem „Schlüsselheiligen“ reden¹⁰ oder von der päpstlichen Leibgarde als von „Schlüsselsoldaten“.

⁹ Hommel-Festschrift, Leipzig 1917, S. 367 (in v. Luschans Beitrag).

¹⁰ Vgl. auch z. B. RUD. PFLEIDERER, *Die Attribute der Heiligen* 2, Ulm 1920, S. 145.

Soviel Bestechendes aber die Sache mit der Schlüsseldeutung anfänglich für viele haben kann, so ist sie, wie wir bald erkennen müssen, doch abwegig.

Beim bisherigen Fehlen einer maßstäblich monumentalen Wiedergabe unserer Šamaš-Szene und bei der ganz geringen Größe der Roll-siegelbilder mit der Winzigkeit unseres speziellen Gegenstandes, des Šamaš-Instrumentes, ist natürlich Sorgfalt in der Betrachtung und Beur-

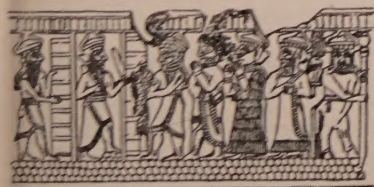


[13] nach Ward, p. 97, fig. 276.



[14] nach Ward, p. 90, fig. 251².

teilung des umstrittenen Instrumentes doppelt notwendig. Erscheint es in einigen, als schon ein wenig abgeschliffen angesprochenen [4, 12, 13] Beispielen¹¹ fast nur wie ein meist etwas gebogener Stab, der sich kaum oder gar nicht von der Form der Schulterstrahlen unterscheidet, in einigen dagegen wie ein Dolchmesser [14] oder Schwert — in einem, aller-



[15] nach Ward, p. 92, fig. 269.



[16] n. Jastrow, Bildermappe, Nr. 172.

dings späten und peripheren Stück, aus Urmia in Persien, besonders klar und einwandfrei als solches [15] gebildet —, so kann man bei der größeren Anzahl der Darstellungen [16] beobachten, daß die eine Seite des schwert-ähnlichen Gegenstandes gefiedert ist, fast wie eine ägyptische Schilfrispe¹² [17] oder wie ein Palmwedel [18], oder gezähnt wie eine Säge, und

¹¹ Vgl. WILLIAM HAYES WARD in *The Amer. Journ. of Archaeology*, Vol. III, Baltimore 1887, p. 54 und die Abbildungen solcher Beispiele in WARD's *Seal Cylinders of Western Asia*, Washington 1910, p. 89, fig. 246 und 250.

¹² Vgl. z. B. HEDWIG FECHHEIMER, *Die Plastik der alten Ägypter*, Berlin 1914, Taf. 135 [19].

daß er außerdem selten kerzengerade, vielmehr meist leicht gebogen oder geschwungen [19] ist und unten einen Handgriff hat, an der Spitze aber häufig leicht umgebogen ist, in einzelnen Fällen bis zur Hakenform [20].

Bei größerer, nur andeutungsweiser Wiedergabe erscheint der Gegenstand zuweilen auch gerade, ohne Griff und Hakenspitze, etwa wie ein Kamm [21] oder Rechen. Gehalten wird unser Instrument meist



[17]

Schilfrispe.



[18] nach Ward, p. 97, fig. 272.



[19] nach Ward, p. 91, fig. 620.

vertikal, Spitze nach oben [1], manchmal horizontal [16], Spitze nach außen, ganz selten abwärts, Spitze nach unten [8], also im allgemeinen geradeso wie in der Regel das Keulenszepter [2, 10], das ja auch der Sonnengott vielfach führt, teilweise sogar scheinbar nebenher — das eine in der Rechten, das andere in der Linken —, wenn man



[20] nach Weber, Siegelbilder, Nr. 377.



[21] nach Ward, p. 97, fig. 275.

die Darstellungen nur obenhin betrachtet und nicht in Rechnung setzen will, daß das bildliche Nebeneinander auch ein zeitliches Nacheinander bedeuten kann.

Wie beim Keulenszepter ist es auch sonst bei dem fraglichen Attribut des Sonnengottes: meistens hält er es schon in der Hand, während er aufsteigt, und zwar nicht ausschließlich in der Rechten, wie v. LUSCHAN meinte,¹³ sondern gelegentlich auch in der Linken; nur ganz selten wird es ihm von einer dienenden Gestalt erst überreicht [3] oder steht bereit, um ergriffen zu werden.

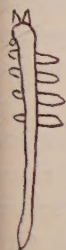
¹³ *Zusammenhänge und Konvergenz*, Wien 1918, S. 105.

Bereits FELIX LAJARD hatte 1847 in seiner reichillustrierten *Introduction à l'étude du ... culte de Mithra* das Instrument des Sonnengottes bei einigen Rollsiegelbildern scharf als „Säge“ gezeichnet wiedergeben lassen, und auch GEORGE RAWLINSON¹⁴ hatte 1865 nach dem von LAJARD (Pl. XXXVIII, Fig. 5) gebotenen Siegelbild den Gegenstand in der Hand des Šamaš ausdrücklich als „babylonische Säge“ (*saw*) angesprochen und mit dem babylonischen Beil (*hatchet*) zusammengestellt als Handwerkszeuge.

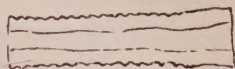
JOACHIM MÉNANT¹⁵ dagegen erklärte den Gegenstand 1883 bald als „Zweig“ (*rameau*), bald als „heiliges Messer“ (*couteau sacré*). WILLIAM

HAYES WARD¹⁶ bezeichnete das Instrument 1880 als ein gekerbtes oder sägeähnliches Schwert (*notched or saw-like sword*) und verwies¹⁷ als auf eine etwa in Frage stehende Parallele auf das altmexikanische „*maquahuitl*“ [22], das uns mehr wie eine mittelalterliche Morgensternkeule anmutet. Bei dieser Auffassung blieb er¹⁸ auch 1887, unter Ablehnung von MÉNANTS „Zweig“-Deutung; nur drückte er sich jetzt etwas allgemeiner aus, indem er von einem eingekerbten oder sägeähnlichen „Gegenstand“ (*object*) sprach oder von einer „eigentümlichen Waffe“ (*peculiar weapon*), bzw. von einer „wahrhaft altertümlichen Waffe der Steinzeit“ (*very archaic weapon of the stone age*)

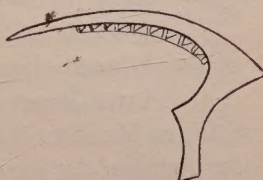
oder einem „mit einer Reihe eingesetzter Feuersteinsplitter versehenen Knüttel“ (*club armed with flakes of flint set in grooves*). Feuerstein-, Chalzedon- und Obsidianmesser [23] sind etwas Bekanntes, auch solche mit sägeartig ausgezackten Rändern. Sogar komplizierte Konstruktionen von Hippen oder Sicheln mit eingesetzten Splitterzähnen sind z. B. im ältesten Ägypten schon nachweisbar,¹⁹ [24] so daß Ähnliches natürlich



[22] Maquahuitl.



[23] Silex-Sägemesser.



[24] Altägypt. Sichel.

¹⁴ *The five great monarchies*, Vol. III, London 1865, p. 456 (4. Aufl., 1879, Vol. III, p. 24).

¹⁵ *Recherches sur la Glyptique orientale*, Paris 1883, p. 122, bzw. 146.

¹⁶ In *The Proceedings of the Am. Or. Soc.*, Oct. 1880, p. VI.

¹⁷ JOHN L. STEPHENS, *Incidents of travel in Yucatan*, London 1843, Vol. I, p. 412, Nr. 1.

¹⁸ In *The Amer. Journ. of Archaeology*, Vol. III, p. 52 und 54. (Vgl. nebenbei auch WARDs *Catalogue of the hieroglyphics in the Hittite inscription*, Nr. 10 und 44.)

¹⁹ Vgl. F. LL. GRIFFITH, *A Collection of Hieroglyphs*, London 1898, Pl. III, fig. 33. (FLINDERS PETRIE, *Nature*, Dec. 5, 1889.)

auch im Zweistromland immerhin denkbar sein könnte. Nur sind die ägyptischen Beispiele technisch einleuchtenderweise, wie gesagt, sichelförmig, weisen also die Steinzähne innen im Bogen auf, wo sie sich gegenseitig vor dem Ausbrechen schützen, während solch eingesetzte Steinsplitter außen an der konvexen Seite, die bei unserem Sonnengott-Instrument ausgezackt ist, leicht ausbrechen würden.

LEON HEUZEY²⁰ verwarf auch 1891 wieder die Deutung unseres Gegenstandes als Waffe sowohl wie als „Zweig“ und meinte, es stelle wohl einen „Palmwedel“ (*une palme*) dar, während WARD²¹ auch in seinen späteren Äußerungen bei seinem „Kerbenschwert“ blieb. G. G. HOFFMANN²² dagegen sprach ihn 1897 als „Erntesäge“ oder „Sägemesser“ an und LOUIS DELAPORTE²³ schrieb 1910 teils „Palmwedel“ (*une palme*), teils „gezählter Dolch“ (*poignard dentelé*).



[25]

Deutsches
Pionier-
seiten-
gewehr.

Scheint letzteres immerhin dem Sägebegriff wieder ziemlich nahe (man denke nur etwa an das Seitengewehr [25] unserer deutschen Pioniertruppen, das auf der einen Seite als Messerschneide, auf der anderen aber als Säge durchgebildet ist), so hatte BRUNO MEISSNER²⁴ 1904 das assyrische Wort *šaššaru* נִשְׂרָן für „Säge“ an sich einstweilen ungezwungen nachweisen können, das z. B. HEINRICH ZIMMERN²⁵ 1901 noch ungedeutet hatte lassen müssen. Da aber im altbabylonischen Rechtsverfahren MEISSNER²⁶ ausgerechnet ein *ilu šašarum ša ilu šamaš* als Emblem oder Attribut des Sonnengottes bezeugt fand, wo das *šašaru* (= *šaššaru*) also sogar das Gottesdeterminativ hat, das nur vor göttlich verehrte Numina gesetzt wird, so war unsere „Sonnessäge“ als göttliches Hoheitszeichen offensichtlich zum Göttersymbol gestempelt. Damit schien — abgesehen freilich von dem tieferen Sinn dieses Sägeszepters des Sonnengottes — alles schönstens zusammenzupassen und der Sägecharakter des merkwürdigen Gegenstandes in der Hand des Sonnen-

²⁰ *Les Origines orientales de l'art*, Paris 1891—1915, p. 356 und 299.

²¹ *Cylinders and other ancient oriental seals*, New York 1909, p. 87f. und 92; ebenso bei den Siegelzylindererläuterungen WARDs in JASTROWs *Bildermappe*, Sp. 100.

²² *Zeitschr. f. Assyriol.* XI (1897), S. 274 ff. (Vgl. d. mittelalt. Saturn-Sichel!)

²³ LOUIS DELAPORTE, *Catalogue des cylindres orientaux*, Paris 1910, p. 41, bzw. 94.

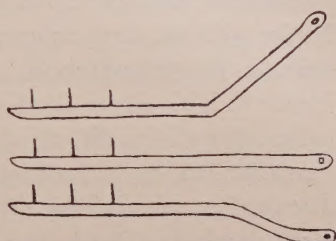
²⁴ *Mitt. d. Vorderasiat. Ges.* IX, Leipzig 1904, S. 234 f.

²⁵ *Beitr. z. Kenntnis der babyl. Religion* (Ritualtexte) Nr. 12, Leipzig 1901, z. B. Nr. 46, Kol. I, 12.

²⁶ Vgl. C. T. II. 45, 9 und 47, 19; BRUNO MEISSNER, *Beitr. z. altbabyl. Privatrecht*, Leipzig 1893. (SCHORR, *Altbabyl. Rechtsurkunden*, Wien 1907, S. 80 [81]; *Vorderas. Schriftdenkmäler der Kgl. Mus. zu Berlin*, Leipzig 1909, IX, 130f., Z. 7; und MEISSNER, *Altor. Texte und Untersuchungen*, Leiden 1916, I. 1, S. 38 ff.)

gottes festzustehen, sich darum auch endgültig einzubürgern,²⁷ mit der Bezeichnung „einer Säge ähnliche Waffe“, „Säge“, „Sägemesser“ oder „Sonnensäge“ u. dgl. für das besondere Hoheitszeichen des Sonnengottes.

Da erfolgte 1909/10 unerwarteterweise der neue Deutungsvorschlag von HUGO PRINZ in dessen Habilitationsschrift,²⁸ wo er meinte (S. 20), der „stets sägeförmig ausgezackte Gegenstand“ sei „schwerlich eine Waffe“, auch kein „Zweig“, sondern „kann kaum etwas anderes sein als der Himmelsschlüssel, mit dem die Tore des Himmels geöffnet werden“, und glaubt diese Erklärung „zur Gewißheit“ erheben zu können durch den Hinweis auf die mit vorstehenden Zacken oder Zinken versehenen „Schlüssel“ [26] primitiver Fallriegelschlösser, wie ihm solche von Dr. GG. MÖLLER für Oberägypten nachgewiesen worden seien.



[26]

Fallriegelschlüssel.

Daß unser Instrument auf dem schon oben [15] erwähnten, einst von WARD²⁹ 1890 publizierten großen Siegelzylinder aus Urmia einwandfrei in ein Schwert umgebildet ist, konnte gewiß zunächst, wie PRINZ sagt, als mißverstandene Umbildung an der Peripherie des altbabylonischen Kulturkreises aufgefaßt werden. Das babylonische Beispiel (St. Petersburg, Eremitage), bei dem in unserer Szene aber auch schon deutlich ein Schwert [14] oder Dolch dargestellt ist,³⁰ war HUGO PRINZ offenbar nicht gegenwärtig. Immerhin hätte der Umstand, daß der Sonnengott statt des „Sägemessers“ manchmal auch die Keule als Szepter hält, also doch auch eine Waffe und keinen „Schlüssel“-Ersatz, eigentlich zu denken geben müssen. Ebenso allerlei andere Fragen, die allerdings mehr praktisch und technisch eingestellten Augen aufsteigen mußten.

²⁷ Vgl. z. B. SAMUEL MERCER, *The Oath*, München 1911, p. 11, 13 und 35², sowie dazu FRITZ HOMMELs Anhang: *Die Schwurgöttin Esch-Ghanna*, München 1912, S. 64, 99² und 107; oder ALFRED JEREMIAS, *Hdb. d. altor. Geisteskultur*, Leipzig 1913, S. 36, Abb. 21, und TH. DOMBART, *Zikkurat und Pyramide*, München 1915, S. 23 f.

²⁸ *Astralsymbole*, Breslau 1910, S. 28. 1909 schon bei GRESSMANN, *Texte und Bilder*, S. 12.

²⁹ *Amer. Journ. of Archaeology*. VI (1890), Pl. XVIII, Nr. 1 (später auch bei LEHMANN-HAUPT, *Materialien*, Berlin 1907, S. 8 f., und in WARDs *Seal Cylinders*, New York 1910, p. 93).

³⁰ WARD, *The Seal Cylinders of Western Asia*, Washington 1910, p. 90, fig. 251^a.

Unter Hinweis besonders auf die philologischen Feststellungen MEISSNERS³¹ trat denn auch alsbald in der *O. L. Z.* als ein Berufener B. LANDSBERGER³² der Interpretation unseres sägeartigen Hoheitszeichens als „Schlüssel“ entgegen und betonte die Ungezwungenheit der Wiedergabe des Ausdrucks wie des Gegenstandes mit „Säge“ des Sonnengottes, ohne sich freilich über den speziellen Sinn des Sägesymbols zu verbreiten. Dagegen wies im gleichen Jahrgang der *O. L. Z.* IMMANUEL LÖW³³ — ebenfalls gegen die „Schlüssel“-Deutung sprechend — auf interessante altbiblische und Midraschvorstellungen hin, die zu unserem Kapitel gehören und einigermaßen ahnen lassen könnten, wie die Vorstellung des Sägesymbols zustande gekommen sein möchte: „Von Jehuda b. Il'aj, einem Schüler R. Akibas,³⁴ hat sich der Ausspruch erhalten: ‚Es scheint dir, als ob die Sonne — hier יום genannt — sich am Firmament reibend fortbewegte, während sie sich durch das Firmament durchsägt, wie die Säge durch das Holz.‘ Daß die Sonne sich im Firmament durch das Durchsägen desselben fortbewegt, wird auch sonst in seinem Namen berichtet (j. Ber. I 2, c. 50 בְּרִיקָע נִוֶּסֶת).“ Ihm pflichtete noch eigens F. PERLES³⁵ bei. So verblieb man in der einschlägigen Literatur zunächst weiter bei der „Säge“ des Sonnengottes.

HUGO PRINZ³⁶ allerdings brachte, auch 1915 wieder, die Interpretation des Šamaš-Instrumentes als „Himmelsschlüssel“ und bot, zur Illustrierung, den Querschnitt durch ein modernes „Fallriegelholzschloß“, wie es in Babylonien und Mesopotamien vorkommt.³⁷ Da aber in dem von MEISSNER aufgezeigten Text unter den verschiedenen Bronzeinstrumenten neben *ma-ak-lu*, *ka-lu*(!)-[*u*] und *ša-aš-ša-ru* (Säge), als etwas durchaus Getrenntes, gerade auch ein Schlüssel³⁸ (*nap-te-e-tù*, von *pitù*, öffnen) genannt ist, so meinte nun PRINZ (unter Anerkennung der Ausführungen MEISSNERS und LANDSBERGERS), das Wort *šaššaru*, Säge, könne wohl „in übertragener Bedeutung auch für den säge-

³¹ Siehe oben S. 8, Anm. 24 und 26.

³² *O. L. Z.* 1912, Sp. 149 ff.

³³ *O. L. Z.* 1912, Sp. 305 f.

³⁴ BACHER, *Tannaïten* II, 192.

³⁵ *O. L. Z.* 1918, Sp. 72.

³⁶ *Altorientalische Symbolik*, Berlin 1915, S. 76—78 und 82.

³⁷ Vgl. ein solches auch bereits bei MAX FREIH. V. OPPENHEIM, *Vom Mittelmeer z. Pers. Golf*, Berlin 1900, Bd. II, S. 250, und bei FELIX LANGENEGGER, *Die Baukunst des Iráq*, Dresden 1911, S. 167.

³⁸ Vgl. auch MEISSNERS Zusammenstellung der babylonischen Ausdrücke für „Schlüssel“, die als Synonyma von *nip-tù* (Öffner) und *muš-élú* (Hochheber) bezeugt sind, *Altor. Texte und Unters.*, Leiden 1916, I, 1, S. 38 f.

förmig ausgezackten Schlüssel des Šamaš gebraucht worden sein“, fügte aber bei: daß Šamaš gerade in den Darstellungen, die seinen Aufgang wiedergeben, eine „Säge“ (LANDSBERGER) in der Hand halten sollte, erachte er für ausgeschlossen.³⁹

Gewiß ist zuzugeben, daß es bisher nicht bündig geklärt erscheint, was in der Hand des aufsteigenden Sonnengottes gerade die „Säge“ für einen Sinn haben mag, der Grundvorstellung nach. Denn das von LÖW zitierte Bild der Midraschvorstellung, vom Durchsägen des Firmaments, ist zunächst nur eine interessante Parallele, die bei dem vielfach langlebigen Gleichbleiben solcher Vorstellungen im Orient auch auf eine altorientalische Auffassung zurückgehen könnte. Doch ein Beweis dafür steht eben noch aus, bis jetzt.

FRITZ HOMMEL⁴⁰ hat zu eventueller Verständlichmachung der „Säge“ des babylonischen Sonnengottes daran erinnert, daß (nach KARL WEULE)⁴¹ von Indien bis Australien die „Feuersäge“ bezeugt ist, zur einen Art von Feuererzeugung; wozu hier ergänzend verwiesen werden könnte auf die Abhandlung von JOHN LOEWENTHAL und BRUNO MATTLATZKI⁴² über *Die europäischen Feuerbohrer*, unter Darlegung, daß die „Feuersäge“, vermittelt welcher Holz auf Holz gesägt wurde, noch älter zu sein scheine als der Feuerquirl und aus Südostasien gekommen sein dürfte.

Eine Vorstellung freilich, die, im gleichen Jahrgang (48) der *Zeitschrift für Ethnologie*, der inzwischen verstorbene FELIX V. LUSCHAN⁴³ — aufmerksam gemacht auf die babylonische Schlüsselfrage durch Professor HAHN, Berlin — einem „Teil der Orientalisten“ humorvoll insinuierte mit den Worten: „Diese Herren . . . stellen sich vor, daß wirklich Šamaš jeden Morgen, wie ein Dieb in der Nacht, die Riegel des Himmelstores durchsägt“, diese angebliche Vorstellung also, finde ich in der mir zur Hand liegenden Literatur nirgends tatsächlich besonders ausgesprochen vor. Aber gerade V. LUSCHANS humorvolle Art vermochte in diesem Artikel „Über Schlösser und Fallriegel“, dazu mit einem zweiten, in der *Hommel-Festschrift*⁴⁴ gebrachten interessanten Aufsatz über „Primitive Türen und Torverschlüsse“ und mit einer dritten Äußerung über „Tür-

³⁹ NB. Die Säge in der Hand von Figuren des Jesaias oder des Apostels Simon ist, als deren Marterwerkzeug, natürlich hier keine Parallele. Siehe PFLEIDERER, a. a. O., S. 138.

⁴⁰ *Ethnologie und Geographie des Alten Orients*, S. 826.

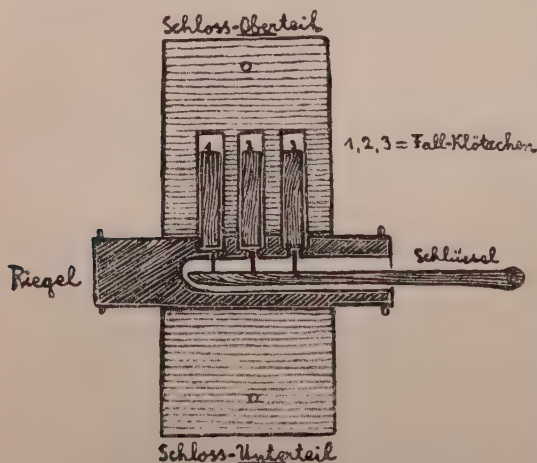
⁴¹ *Die Kultur der Kulturlosen*, 10. Aufl., Stuttgart 1910, S. 85—88.

⁴² *Zeitschr. f. Ethnologie*, Berlin 1916 (48), S. 349—365.

⁴³ *Zeitschr. f. Ethnologie*, Berlin 1916 (48), S. 406—430, bes. 425.

⁴⁴ *Hommel-Festschrift*, Leipzig 1916/17, S. 357—369.

schlösser mit Fallriegeln“,⁴⁵ die „abenteuerliche Idee“ der „meisten Semitisten und Assyriologen“ von der „Säge“ des Šamaš als so „außerordentlich gelehrt und etwas weltfremd“, ja als „falsch“ erscheinen zu lassen, im Gegensatz zu der, wie er meint, so praktischen und anschaulichen Erklärung mit „Schlüssel“, bzw. „Himmelsschlüssel“, daß nicht bloß ihm persönlich die Interpretation des Šamaš-Instrumentes als „Schlüssel“ „gewiß“ erschien, sondern daß er meinte: „Wer jemals im Orient mit sehenden Augen einen Schlüssel für ein Fallriegelschloß gesehen hat, muß diesen Gegenstand [in der Hand des Sonnengottes]



[27] Hölzernes Fallriegelschloß (Vertikal-Schnitt).

sofort als Schlüssel erkennen“, und „daß der Schlüssel des Himmels- tores mehr Zähne hat als gewöhnliche Haus- oder Scheunentor- schlüssel, ist auch nicht weiter verwunderlich“.

Diese Ausführungen genügten, um unerwarteterweise der „Schlüssel“-Theorie Geltung zu verschaffen, zumal sie ja fürs erste, wie schon erwähnt, gewiß etwas Bestechendes hat und niemand „weltfremd“ sein wollte.

1918 finden wir sie sogar von R. KOLDEWEY,⁴⁶ 1920 desgleichen von O. WEBER⁴⁷ übernommen, und 1920—1925 selbst von MEISSNER⁴⁸ für „vielleicht“ richtig erwähnt. HOMMEL wies 1925⁴⁹ zwar noch eigens auf die „Säge“-Bedeutung des Šamaš-Instrumentes hin, bot jedoch, unter Berufung auf MEISSNER, als Hypothese auch die „Schlüssel“-Vermutung. R. EISLER⁵⁰ plädierte noch 1927 für die „Schlüssel“-Deutung.

⁴⁵ Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, Bd. XXXXVIII (bzw. 3. Folge, Bd. VIII), Wien 1918, S. 103—108.

⁴⁶ Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft, 1918, Nr. 59, S. 11.

⁴⁷ Altorientalische Siegelbilder, Leipzig 1920, Text S. 99, 102 f.

⁴⁸ Babylonien und Assyrien I, Heidelberg 1920, Taf.-Abb. 116, und II, Heidelberg 1925, S. 21.

⁴⁹ Ethnol. u. Geogr. des Alten Orients, München 1925, S. 786, Anm. 2, und S. 826.

⁵⁰ Journal of the Soc. of Or. Res. 1927, p. 33 und 42.

Aus dieser Wahl und Qual kann aber vielleicht doch herausgeholfen werden. Beobachten wir nämlich die zwei Dinge, die da identifiziert werden sollen, „Schlüssel“ und „Šamaš-Symbol“, nicht bloß obenhin, sondern sachlich genau, so sehen wir: der Schlüssel [26] zum Fallriegelschloß ist notwendigerweise völlig gerade gestreckt, höchstens mit einer Einknickung am Handgriff ausgestattet. An der unbezahnten Seite ist gegen die Spitze manchmal eine Rundung, die das Hineinführen des



[28] nach Wilkinson.

Schlüssels in die Schloßöffnung erleichtern soll; die Zacken oder Zahnstiften stehen dabei — wie v. LUSCHAN es völlig korrekt bietet — technisch notwendigerweise immer nach aufwärts, weil sie die Sperrklötzchen oder Fallstifte des Schlosses [27] hinaufdrücken sollen, die durch ihr Eigengewicht stets ein Stück weit in die Riegellöcher herabgleiten wollen. Daher heißt ja das eine babylonische Wort für Schlüssel *mušêlû*,⁵¹ d. h. „Hochheber“, genau wie im Griechischen die *κλεις ἀνάπαιστος*,⁵² d. h. der „Hinaufdrück-Schlüssel“, den Namen von ihrer Funktion hat, wozu Illustrationen anschaulicher Art bereits JOSEPH FINK⁵³ bot.

Hat der Türöffner einen solchen Schlüssel zum Gebrauch in der Hand, so stehen also bei horizontaler Haltung die Zacken oder Stiften desselben nach oben; hebt er ihn aber (wie Šamaš sein Instrument) senkrecht empor, so stehen die Zähne des Schlüssels gegen den Körper des Schlüsselträgers; läßt er ihn dagegen sinken, mit der Spitze nach unten, so stehen die Zacken nach auswärts. Hat der Schlüssel zu bequemerer Handhabung am Griff einen Knick, so sind die Zähne meist auf der Innenseite des Winkels, seltener auf der äußeren.



[29] nach Wilkinson.

Beim Hoheitszeichen des Šamaš ist demgegenüber alles umgekehrt. Denn die gradgestreckte Form desselben ist nur eine seltenere Vereinfachung der gewöhnlich gebogenen Gestalt, die namentlich auch an der Spitze bis zur Hakenform geht. Die Zähne sind dabei

⁵¹ Vgl. MEISSNER, *Altor. Texte und Unters.*, Leiden 1916, I. 1, S. 38 f.

⁵² Vgl. FRIEDRICH EBERT, *Fachausdrücke des griechischen Bauhandwerks*, Würzburg 1911, I, S. 58.

⁵³ *Der Verschuß bei den Griechen und Römern*, Regensburg 1890, Taf. I, Nr. 7 und 8, Taf. II, Nr. 14 und Text S. 30, 33, 38 und 40. Vgl. dazu auch die Ausführungen und Abbildungen zum lakonischen Balanos-Schloß der Griechen, bei HERMANN DIELS, *Antike Technik*², Berlin 1920, S. 52 ff.

stets auf der äußeren, konvexen Seite, nie an der konkaven, inneren. Die Biegung der Spitze geht von den Zähnen aus und ist teilweise selber noch mit solchen besetzt. Ein Schlüssel derartiger Gestalt wäre ein technisches Unding und nicht zu handhaben.

Hält der Gott das Instrument horizontal [16], so stehen die Zähne nach unten; hält er es wie ein Szepter [1, 20, 21], so stehen die Zähne nach außen, von Körper weg; läßt er die Hand mit dem Instrument sinken, Spitze nach abwärts [8], so stehen die Zähne des Hoheits-



[30] Äg. Handsäge n. Perrot et Chipiez.



[31] Ägypt. Handsäge n. Wilkinson.

zeichens gegen den Körper; also, wie gesagt, alles anders als beim Fallriegelschlüssel, dagegen in völliger Übereinstimmung mit der



[32] Ägypt. Bronzeschlüssel
nach Fl. Petrie.



[32a] Babyl.-Assyr. Bronzeschlüssel
nach Layard u. Wilkinson.

Art, wie man eine kleine Handsäge („Fuchsschwanz“, „Stichsäge“) hält, bei der die Zähne stets nach unten stehen zum Gebrauch, woraus sich die entsprechende Richtung in den anderen Armstellungen ergibt.

Ziehen wir etwa ägyptische Parallelen⁵⁴ [28, 29, 30, 31] heran, so mag uns bei solch eingriffigen Handsägen auffallen, wie eigenartig sie gehandhabt werden und wie sie teilweise dem Šamaš-Instrument über-

⁵⁴ Siehe z.B. PERROT et CHIEPIEZ, *Histoire de l'art*, T. I (*L'Égypte*), deutsche Ausgabe von RICHARD PIETSCHEMANN, Leipzig 1884, S. 774, Fig. 579. Dazu auch S. G. WILKINSON, *The ancient Egyptians* 2, London 1878, Vol. I, p. 4, 227, 401; Vol. II, p. 261; Vol. III, pl. LXXII. Desgleichen ERMAN-RANKE, *Ägypten und ägypt. Leben*, Tübingen 1923, S. 542, und ALBERT NEUBURGER, *Die Technik des Altertums*, S. 74, Abb. 104.

raschend ähnlich erscheinen, während sie sich von altägyptischen Fallriegelschlüsseln, die wir auch kennen, [32] völlig klar unterscheiden.⁵⁵



[33] Assyrische Bronzesäge nach Fl. Petrie, *Six Temples*, Pl. XXI.

Damit kommen wir aber zum zweiten Fragepunkt, der unbedingt ebenfalls genaue Beachtung und Feststellung erfordert: sind babylonisch-assyrische Schlüssel bekannt und wie sahen die aus? sowie: sind babylonisch-assyrische Sägen bekannt und wie sahen die aus?

Frage 1 ist zu bejahen: wir hören von hölzernen, bronzenen, silbernen und goldenen Schlüsseln und haben Exemplare aus Eisen und Bronze,⁵⁶ die den üblichen durchaus gleichen [32 a]. Von den Ausdrücken für diese Instrumente sprachen wir schon. Frage 2 ist ebenfalls zu bejahen: babylonisch-assyrische Sägen sind bekannt,⁵⁷ aus Abbildungen und in erhaltenen Originalstücken aus Bronze. Und zwar wurden sowohl große, zweigriffige Baumsägen beobachtet wie auch kleine, eingriffige Handsägen. Die oben erwähnte, von RAWLINSON (1865) gebotene kleine, eingriffige Handsäge ist freilich von einem unserer Rollsiegelbilder dem Šamaš-Instrument nachgebildet (LAJARD, Pl. XXXVIII 5), kann also nicht als Zeuge für den Sägecharakter dieses Instrumentes gelten.



[34] nach Ward, p. 165, fig. 441.

als Zeuge für den Sägecharakter dieses Instrumentes gelten.

⁵⁵ Vgl. neben einer andern Art des Türaufschließens im Seti-Tempel zu Abydos, bei AUGUSTE MARIETTE, *Abydos*, Paris 1869, T. I, bei p. 35, 2^e Tableau, auch den von Sir GARDNER WILKINSON dem Museum of Harrow School dedizierten „Iron key“ (WILKINSON, *The ancient Egyptians*, London 1840, Vol. II, p. 212; Neuauflage 1878, Vol. I, p. 354); oder den Bronzeschlüssel bei W. M. FLINDERS PETRIE, *Six Temples at Thebes*, London 1897, Pl. XVI, fig. 34 und Text p. 15; dazu auch die Sargmalereien im Berliner Museum, Ägypt. Abt., Inv. Nr. 504 und 14291, wo die Bes- und Schakalgestalten Fallriegelschlüssel tragen, laut Hinweis von HEINRICH SCHÄFER. Siehe auch *Zeitschr. f. Ethnologie* 48 (1916), S. 423, Abb. 15, und ERMANN-RANKE (1923), a. a. O., S. 205 und 312, Anm. Auch VIGOUROUX, *Dict. de la Bible*, II, Sp. 800—803, fig. 289, *Serrure égyptienne* (H. LASÈTRE).

⁵⁶ AUSTIN HENRY LAYARD, *Niniveh und Babylon*, Leipzig 1856 (London 1853), S. 454, und BRUNO MEISSNER, *Babylonien und Assyrien* I, S. 247, sowie *Mitt. der Vorderasiat. Ges.* IX (1904), S. 54 ff. u. WILKINSON a. a. O. 1840 II, p. 212 (1878 I, p. 354).

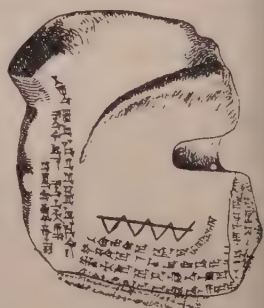
⁵⁷ A. H. LAYARD, a. a. O. (1856), Taf. XI B und E sowie Taf. XIX A. Auch W. M. FLINDERS PETRIE, *Six Temples at Thebes*, London 1897, Pl. XXI und p. 19; dazu noch BRUNO MEISSNER, *B. und A.* I, 195, 247, 260, 266 und Taf.-Abb. 113 und 122.

Die bisher beachteten wirklichen babylonisch-assyrischen Handsägen aber zeigen z. B. die Form [33], welche wir bei der Šamaš-Säge der einen [34] Rollsiegelbilder sehr charakteristisch so wiedergegeben finden, mit der fein konvex geschwungenen Schneide des Sägeblattes.⁵⁸



[35]
Bab.-Ass.
Bronze-
säge, n.
Meyer-
Steinegg.

Bereits 1911 jedoch ist aus einem Grabfund bei Ninive unter anderen babylonisch-assyrischen, typisch chirurgischen Bronzeinstrumenten (angeblich 1000 v. Chr. Geburt) auch eine kleine assyrische Handsäge [35] aufgetaucht,⁵⁹ die für unseren Zweck bisher scheinbar noch nicht herangezogen wurde.⁶⁰ Sie befindet sich jetzt in der Privatsammlung von Univ.-Professor Dr. med. THEODOR MEYER-STEINEGG in Jena, ist 12,5 cm lang und erscheint auf und nieder als das Abbild unseres Šamaš-Instrumentes vieler Rollsiegelbilder, aus Bronze hergestellt, mit einem Handgriff und 43 Sägezähnen, die genau wie beim Šamaš-Gegenstand noch auf die ganz typisch umgebogene Spitze übergreifen. Ein so glückliches Originalstück, das sich so vollkommen mit der Gestalt und Einzeldurchbildung des alten Šamaš-Symbols deckt, mochte kaum erwartet werden können.



[36] nach KIB. IV, Nr. 72.

Selbst für den vorsichtigsten Zweifler bezeugt übrigens — worauf mich ERNST F. WEIDNER noch besonders verwies — auch eine reichlich große, deutliche schematische Darstellung eines gezähnten Sägeblattes [36] auf einem Tonlebermodell aus Boghazkiöi⁶¹ durch die keilinschriftlich beigefügte Erklärung als „Mund“, d. h. Zahnung einer „Säge“ (*šaššaru* = *šaššaru*), daß das Wort *šaššaru* von

⁵⁸ Vgl. auch die verwandte Gestalt solcher Handsägemesser [37] auf römischen Denkmälern, z. B. auf einer Stele im Museum zu Sens (*Recueil Général des Bas-Reliefs, Statues et Bustes de la Gaule Romaine*, von EMILE ESPÉRANDIEU, T. IV^e, Paris 1911, p. 19). Eine „gebogene“ Kupfersäge kam auch bei den Ausgrabungen zu Mohenjo Daro in Nordwestindien zutage (siehe ERNST F. WEIDNERs *Archiv für Orient-Forschung*, Bd. III [1926], S. 85).

⁵⁹ MEYER-STEINEGG und SUDHOFF, *Geschichte der Medizin im Überblick*, Jena 1921, S. 25, Abb. 10.

⁶⁰ Lediglich wiederholt, als „chirurgisches Instrument“ von SUDHOFF abgebildet zu seinem Artikel „Chirurgie“ (1925) in MAX EBERTs *Reallexikon der Vorgeschichte*, Bd. II, Taf. 159. Vgl. auch Bd. XI, S. 185, den Artikel „Säge“ (1927).

⁶¹ *Keilschrifttexte aus Boghazkiöi* IV, Nr. 72; abgebildet auch bei MEISSNER, *B. und A.* II, S. 269, Abb. 37, wozu auch zu vergleichen E. UNGER in der *O. L. Z.*, 1923, Sp. 493, Anm. 2.

MEISSNER seinerzeit völlig zu Recht als „Säge“ erschlossen worden war. Und daß somit die Situation jetzt wenigstens insoweit geklärt ist, als das mehrfach keilinschriftlich nachgewiesene ^{il}šaššaru ša ^{il}šamaš wirklich einwandfrei die (göttliche) Säge des (Gottes) Šamaš bedeutet und daß das tatsächlich nichts anderes ist als das gezähnte Instrument, das der Gott auf den Rollsiegelbildern geradezu szepterartig hält und handhabt, während für eine Deutung dieses Gegenstandes als „Schlüssel“ weder die bildlichen Darstellungen sich eignen, noch ein inschriftlicher Beleg von den Vertretern der „Schlüssel“-Theorie erbracht wurde, daß die babylonischen Ausdrücke für „Schlüssel“ etwa auch für eine Säge oder ein sägeähnliches Instrument gebraucht worden wären oder daß gar irgendwo von einem ^{il}mušēlû oder ^{il}nap̄tētu ša ^{il}šamaš u. dgl. die Rede sei.



[37]

Röm. Sägemesser.

Man wird also nicht mehr (oder höchstens im umgekehrten Sinn) mit v. LUSCHAN⁶² von einer „sonderbaren Verwechslung des Schlüssels mit einer Säge“ sprechen dürfen, „die dazu geführt hat, daß man dem Sonnengott eine Säge als Emblem zuschreibt“; denn v. LUSCHANs „Feststellung“, daß in keinem alten Texte auch nur die geringste Spur einer Andeutung davon enthalten ist, als sei die Säge das Symbol des Sonnengottes, entbehrt jetzt, wie S. 8 und 16 dargetan, der Tatsächlichkeit. Und wir müssen bei Betrachtung unseres Šamaš-Emblems die v. LUSCHANsche Aufstellung „sicher ist es ein Schlüssel“ negativ variieren: sicher ist es kein Schlüssel, sondern eine „Säge“. — Wenn die oben erwähnten Instrumente



[38] Sonnentor (ägypt. Totenbuch-Darstellung).

aus Bronze sind, wir aber aus den Texten hören, daß nicht nur Sägen aus diesem Metall vorkamen, sondern z. B. auch solche aus Silber,⁶³ so dürfen wir uns in der Hand des Sonnengottes als Hoheitszeichen wohl auch eine goldene oder vergoldete Säge der dargestellten Form denken.

Zum Schluß bleibt aber immer noch die Frage: Wie kommt der Sonnengott zu dem Emblem gerade einer „Säge“?

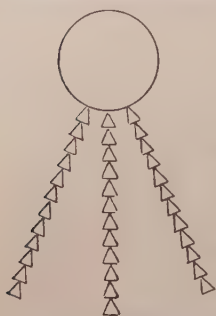
Vielleicht hilft uns eine Parallele auf die richtige Spur, an die 1925 FRITZ HOMMEL⁶⁴ rührte, indem er darauf hinwies, daß auch im alten

⁶² *Zeitschr. f. Ethnologie* 48 (1916), S. 425 usw.

⁶³ Vgl. BRUNO MEISSNER in *Mitt. der Vorderasiat. Ges.* IX (1904), S. 55. Auch HEINRICH ZIMMERN, *Beiträge z. babyl. Religion*, Nr. 12 (Ritualtexte), Nr. 46, Kol. I, 12.

⁶⁴ *Ethnologie und Geographie des Alten Orients*, München 1925, S. 786, Anm. 2, und S. 826.

Ägypten — und zwar bereits in den Pyramidentexten (Pyr. 627^a) — die Säge bei einer Gottheit eine gewisse Rolle gespielt zu haben scheine, freilich ohne daß man genauer wisse, welche. Als Beiname des Gottes



[39] Äg. Sonnenstrahlen
nach Brugsch-Grusson.

Osiris von *pr-wr* erscheint da nämlich die Bezeichnung *Itf3-wr*, d. h. der „große Säger“ (von *tfj* = Säge). Bedenken wir nun, daß Osiris erst sekundär zum Totengott wurde, ursprünglich aber offenbar eine lokale Erscheinungsform des ägyptischen Sonnengottes war, so wird diese Parallele interessanter. Denn genau wie die altbabylonische Vorstellung kennt auch die ägyptische das Motiv der zwei Horizontberge, zwischen denen die Sonne erscheint. OTTO WEBER und HEINRICH SCHÄFER⁶⁵ haben bereits die auffallende Ähnlichkeit beider Vorstellungsweisen unterstrichen, welche im Bild

kompositionell die Türflügel des Sontentores gelegentlich auf den beiden Horizontbergen aufsitzend wiedergeben. Wenn nun bei der einen der aufgezeigten Abbildungen [38] aus dem ägyptischen Totenbuch die auf den Horizontbergen ruhenden Torflügel noch geschlossen er-



[40] Assyrische Bronzesäge
nach Fl. Petrie.

scheinen,⁶⁶ so können wir uns recht anschaulich denken, daß bei solcher Vorstellung auch die alltägliche Beobachtung sich widerspiegelte, wie mit Sonnenaufgang durch die vertikale mittlere Türspalte

zwischen zwei geschlossenen Torflügeln der erste feine Lichtstreifen scharf hindurchscheinen konnte. Wir kennen ja aus eigener Anschauung, aus der Literatur oder aus Gemälden den Effekt solcher Lichtstrahlen, die sich durch Wand- oder Türritzen oder Wolkenspalten hindurchstellen: wie eine scharfe, glänzende Schneide dringen sie in den dunklen Raum, als müßten sie sich ihren Weg erst bahnen, etwa so wie das blanke und scharfe Blatt einer Säge das Holz durchschneidet: „Sie bahnte lange Wege in einen Tannenbaum“, singt unser Volkslied.

Halten wir dazu die ältere ägyptische [39] Art der Wiedergabe von Sonnenstrahlen, so paßt diese zackig gezähnte Gestalt, die an doppelseitig gezähnte Sägen [40] erinnert,⁶⁷ zweifellos erfreulich gut

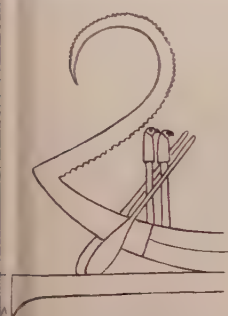
⁶⁵ Hommel-Festschrift, Leipzig 1917, S. 380 f. Vgl. auch HEINRICH SCHÄFER, *Von ägypt. Kunst*, Leipzig 1919, I, S. 144, Abb. 95 und *Die Antike* III (1927), S. 91—127.

⁶⁶ Hommel-Festschrift, S. 381, Abb. 16.

⁶⁷ Vgl. z. B. W. M. FLINDERS PETRIE, *Six Temples at Thebes*, London 1897, Pl. XXI, Text p. 19; oder bei WILKINSON, a. a. O., Vol. II, p. 261.

ur Vorstellung, daß die Sonnenstrahlen mitten zwischen den zwei Torflügeln an der Stoßfuge hindurchschnitten wie eine Säge und so dem Sonnengott den Weg bahnten in die Erdenwelt. Auf diesem Weg und in solchem Sinn möchte sehr wohl dem Osiris zur Zeit seines solaren Charakters der Ehrentitel „großer Säger“ zuteil geworden sein.⁶⁸

In ganz analoger Weise können wir uns wohl auch bei dem babylonischen Sonnengott die Vorstellung rekonstruieren, die ihm zu seinem Spezialsymbol verhalf, zur goldglänzenden, göttlichen Handsäge, die von oben nach unten durch die Stoß- oder Anschlagfuge in der Mitte zwischen den beiden Türflügeln hindurchdringt, als müsse sie sich diesen schnittscharfen Spalt erst wirklich schneiden, um zu ermöglichen, daß dann die Torflügel nach links und rechts aufgetan werden könnten.



[41]
Agypt. Götterbarke
nach Budge.



[42]
Seschat-
Kerbholz.



[43]
Moderne
chirurgische
Blattsäge.

Wir stellen uns also keineswegs vor — nach v. LUSCHANS Scherz —, der Sonnengott durchsäge alle Morgen, wie ein Dieb in der Nacht, den großen Querbaumriegel, falls wir einen solchen zu denken haben nach Art derer bei unseren Scheunentoren, oder kleinere Holzriegel, wie bei Haustüren, sondern wir fassen die glänzende Handsäge des Šamaš als praktische (vorstellige) Verkörperung des ersten Sonnenstrahls auf, der mitten zwischen den zwei Torflügeln hindurchstreichen

⁶⁸ Zu beobachten wäre auch die ab und zu sägeförmige, goldgelb gemalte Durchbildung der einen Endigung des Sonnenschiffes [41] (vgl. z. B. die Papyrusmalerei bei E. A. WALLIS BUDGE, *The Gods of the Egyptians*, London 1904, Vol. I, Abb. bei p. 402); vielleicht auch das szepterartige Emblem [42] ungezählter Jahre, das die Schreibergöttin Seschat hat und das mit seiner Zahnung und umgebogenen Spitze entfernt an die Šamaš-Säge erinnert (vgl. z. B. BUDGE, a. a. O. I, Abb. bei p. 426; oder in BAEDEKERS *Ägypten*, 1913, s. CLV, Fig. 17).

konnte, solange diese (wie bei uns noch die Flügel von Windfang-Pendeltüren) ohne Deck- oder Anschlagleiste in der Mitte konstruiert waren.

Daß wir uns mit dieser Erklärung entschieden der Vorstellung der alten Sumero-Babylonier nähern, ist erfreulicherweise zu belegen. Denn in einem abschriftlich aus dem 3. und 1. Jahrtausend v. Chr. in sumerischer und assyrischer Fassung erhaltenen Hymnus⁶⁹ an den alten Sumerergott Enlil, von dessen Eigenschaften und Funktionen später ein Teil auf den Sonnengott Šamaš überging, lesen wir über seine Hoheits- und Machtäußerungen z. B. die wichtigen Worte: „Die Türen des Himmels verrückst du, den Riegel des Himmels ziehst du heraus. Den Verschuß des Himmels zerschneidest⁷⁰ du; das Schloß des Himmels reißt du heraus.“

Waren also immerhin die sumero-babylonischen Götter wirklich nicht ganz so „weltfremd“, daß sie sich allmorgendlich die Mühe



[44] nach Ward, p. 135, fig. 383.



[45] nach Ward, p. 135, fig. 381.

machten, den Riegel des Himmelstores durchzusägen, sondern zogen sie ihn nach der Vorstellung offenbar meist ganz korrekt heraus, so dachte man sich doch die Öffnung des Torverschlusses, wie wir hören, manchmal auch ziemlich gewaltsam und kurzhändig durch „Herausreißen“ bewerkstelligt und die das Himmelstor verschlossen haltenden Türflügel lediglich wie durch einen vertikalen Sägeschnitt oder spaltenden Schwerthieb mitten durch geteilt, so daß man sie nun nach links und rechts auf tun konnte. Die Säge- und Schwertform des Šamaš-Instrumentes

⁶⁹ *Cun. Texts* XV, 11 f. *VAT.* 617, III, 23 ff.; KERR DUNCAN MACMILLAN in *Beiträge z. Assyriologie* 5 (1906), S. 572 f., Nr. VI, Z. 18/19; STEPHEN LANGDON, *Sumerian and Babylonian Psalms*, Paris 1909, p. 198 f., Nr. XIII; HEINRICH ZIMMERN in *Zeitschr. f. Assyriologie* XXV (1911), S. 201 f., und in *Der Alte Orient*, 13. Jahrg., Heft 1 (Babyl. Hymnen und Gebete, zweite Auswahl) 1911, S. 9; sowie zuletzt BRUNO MEISSNER, *Die Kultur der Babylonier und Assyrier*, Leipzig 1925, S. 63.

⁷⁰ Die entscheidende Inschriftzeile lautet sumerisch: (giš) SAG-KUL-an-na-bi ba-re-si-il-si-i[] (bzw. giš sak-kul an-na-ge im-si-il-li-en), assyrisch: sik-ku-ri-ša tu-šal-lit, was schon MACMILLAN wörtlich richtig wiedergab mit „Her lock thou hast cut through“, und LANGDON mit „The fastenings of heaven thou didst sever“, während ZIMMERN freier übersetzte „den Verschuß des Himmels lösest du“. Vgl. dazu DELITZSCH, *Assyrisches Handwörterbuch*, Leipzig 1896, S. 662, „zerschneiden“, „durchschneiden“.

et also symbolisch zu fassen, und die oben aufgezeigte Midraschvorstellung, daß sich die Sonne durch das Firmament durchsäge, kann so sehr wohl auf altbabylonische Anschauung zurückgehen.

Da bleibt uns lediglich noch die Frage, ob wohl die spezielle Form der Šamaš-Säge etwa auch eine besondere Bedeutung haben könnte. Daß es keine große, zweihändige Säge ist, wie man sie zum Baumfällen einst genau so handhabte wie heute, das ist sachlich einleuchtend, weil der Sonnengott ja nur von der einen Seite an der Tür ansetzt und auf der Gegenseite keinen Partner zum Sägziehen hat. Daß man außerdem solche Vertikalschnitte mit eingriffigen Handsägen tatsächlich geschickt auszuführen verstand, das zeigen uns die anschaulichen ägyptischen Analogiedarstellungen.⁷¹ Wenn aber dabei obendrein in Ägypten zu besagter Tätigkeit auch eine Handsägeform [30] vorkommt, die unserem Sägemesser des Šamaš



[30] nach Ward, p. 155, fig. 409.



[47] nach Ward, p. 128, fig. 368^a.

sehr nahe kommt, so mag man den Eindruck haben, die spezielle Form dieser Šamaš-Säge brauche, wenigstens nicht notwendigerweise, etwas Besonderes zu bedeuten. Will man aber berücksichtigen, daß die „Sonnensäge“ zeitweise offensichtlich die gleiche Gestalt hatte wie die babylonisch-assyrische Chirurgensäge, die uns erhalten ist, mit ihrer umgebogenen und teilweise gezähnten Spitze (die auch LUSCHAN schon bei der Šamaš-Säge als auffällig erkannte, ohne daß er sie sich zu erklären wußte), so verdient immerhin Beachtung, was mir schon der Besitzer der babylonisch-assyrischen Chirurgensäge, als Fachmann (Arzt), schrieb, gerade die gerundete, umgebogene Spitze, die ebenso noch an modernen Amputationssägen [43] vorkomme, bezeuge, daß dieses Stück sicher zu den anderen dabei gefundenen, ausgesprochenen chirurgischen Instrumenten gehöre. Ein Blick in einen Prospekt⁷² moderner chirurgischer Instrumente läßt uns auch tatsächlich (neben

⁷¹ Z. B. WILKINSON, a. a. O. (1878), Pl. LXXII bei p. 474; auch PERROT et CHIPIEZ, a. O., I, S. 774.

⁷² Vgl. z. B. im *Katalog des medizin. Warenhauses*, A.-G., Berlin NW, S. 97, Nr. 6989 zwischen 6986 und 6990.

großen Amputationssägen mit Spannbogen und neben kleinen Stichsägen) auch eine „Blattsäge“ [43] sehen, die in allem Charakteristischem unserer assyro-babylonischen Amputationssäge entspricht, besonders mit der bezähnten Rundung an der Spitze, durch welche hintangehalten werden soll, daß man — was bei eckiger Sägblattendigung sehr leicht geschehen möchte — versehentlich die glatten Schnittflächen verletzt. Wir könnten also immerhin uns vorstellen, die Form gerade der chirurgischen Säge bei Darstellung des Šamaš-Instrumentes habe etwa daran gemahnen sollen, daß Šamaš unter anderem auch als göttlicher „Arzt“ gedacht⁷³ wurde, wie wir wissen.

Wenn man aber auch Rechtsakte vollzog „beim (göttlichen) šaššaru des (Gottes) Šamaš“, wie geschrieben steht,⁷⁴ also beim sägeförmigen



[48] nach Ward, p. 100, fig. 290.



[49] nach Ward, p. 89, fig. 250.

Hoheitszeichen des Šamaš, bzw. beim ersten Sonnenstrahl, so kann uns das ebensowenig wundernehmen, nachdem der Sonnengott auch als göttlicher „Richter“ galt.⁷⁵ — Wir kommen zum Schluß:

Mußten wir schon oben darauf hinweisen, wie in einigen alten Rollensiegelbildern⁷⁶ das Šamaš-Symbol noch gar keine Sägezähne zeigt, sondern mehr wie ein leicht gebogener Stab erscheint, der sich in nichts von der Gestalt z. B. der einzelnen Schulterstrahlen des Sonnengottes unterscheidet [4 und 13], aber dann bald reicher und immer charakteristischer als „Säge“ ausgebildet wurde, so mögen wir jetzt erkennen, daß das nicht ein Zufall sein wird, wie HUGO PRINZ noch dachte, auf

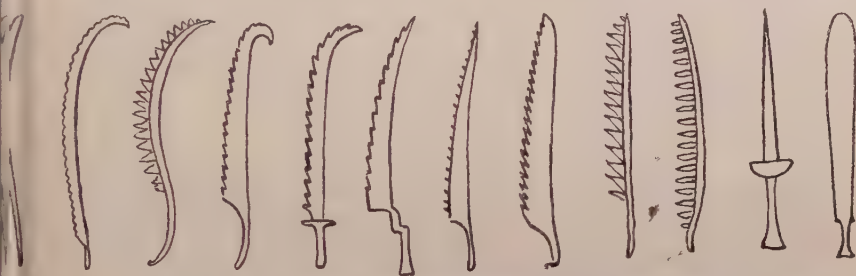
⁷³ Vgl. z. B. HEINRICH ZIMMERN, *Ritualtexte* (*Zeitschr. f. Assyriol.* XXII), S. 369 ff. oder BRUNO MEISSNER, *B. und A.*, II, Heidelberg 1925, S. 20.

⁷⁴ Vgl. z. B. BRUNO MEISSNER, *Assyriol. Studien*, Leipzig 1905, S. 60 *Mitt. der Vorderasiat. Ges.*, 1905, S. 292; nebenbei auch MOSES SCHORR, *Altbabyl. Rechtsurkunden*, Wien 1907, S. 80 f.

⁷⁵ Vgl. z. B. BRUNO MEISSNER, *B. und A.*, II, Heidelberg 1925, S. 20.

⁷⁶ Vgl. z. B. WILLIAM H. WARD, *The Seal Cylinders of Western Asia*, Washington 1910, p. 89, fig. 246 und 250; p. 97, fig. 276; p. 153, fig. 405.

abgeschliffenen Exemplaren, sondern der natürliche Gang der Vorstellung. Denn den analogen Sachverhalt können wir auch bei anderen Götterdarstellungen auf Rollsiegelbildern feststellen.⁷⁷ Da sprießen nämlich z. B. bei Vegetationsgottheiten „Zweige“ [44] aus den Schultern, auch „Ähren“ [45], ganz wie bei Šamaš die „Strahlen“; solche Zweige und Ähren werden aber auch gleichzeitig in Einzahl oder Mehrzahlzepterartig von den betreffenden Göttergestalten in der Hand gehalten, lediglich manchmal etwas reicher dargestellt als die Schultersymbole. Oder es stehen bei Ištar und anderen Gottheiten Keulen- und Sichel-schwerter [46] aus den Schultern, also Waffen, die ebenfalls als Hoheitszeichen gehandhabt wurden. Oder den Schulterkeulen entspricht ein im



[50]

Zusammenstellung von verschiedenen Formen des Šamaš-Instrumentes
(nach den Siegelbildern).

Prinzip gleiches, aber wieder wesentlich bereichertes Keulenszepter in der Hand; dem Gott der Wassertiefe (Ea) aber ist zu den Wasserströmen, die aus seinen Schultern hervorquellen [47], als Hoheitszeichen in die Hand eine Vase gegeben, aus der ebenfalls das Wasser quillt. Recht einfach anschaulich wirkt ein Rollsiegelbild, auf dem Ištar [48] thronend wiedergegeben ist mit 2×3 (= 6) speerartigen Spitzkeulenstrahlen, die aus den Schultern der Göttin starren, während sie als Szepter ein absolut gleiches Gebilde Nr. 7 in der Hand hält.

Genau so ist, wie wir sahen, die „Säge“ des Sonnengottes schließlich eben nichts anderes wie einer der Schulterstrahlen [49], höchstens säge-artig reicher durchgebildet, sozusagen nur die vorstellig abgewandelte, sinnbildliche Verkörperung des ersten Sonnenstrahls, der allmorgendlich blinkend wie ein Sägeblatt durch den Spalt zwischen den zwei Tor-

⁷⁷ Vgl. z. B. WARD, a. a. O., p. 100, fig. 290; p. 133, fig. 374 und 376; p. 135, fig. 381 und 383; p. 136, fig. 387; p. 156, fig. 411; p. 158, fig. 414 und 417; p. 214, fig. 649; p. 215, fig. 650.

flügeln des vorgestellten Himmelstores als Lichtstreifen von oben bis unten durchschneidend gedacht ist.⁷⁸

So darf man es nicht mehr für „ausgeschlossen“ erachten, daß Šamaš eine „Säge“ in der Hand halte, sondern mag dem babylonischen Sonnengott nun sein goldglänzendes *šaššaru*, seine goldene Handsäge belassen, bzw. neu geben als gut verständliches Sonnensymbol. Denn das göttliche *šaššaru* des Gottes Šamaš ist sein Sonnenstrahl-Szepter, mit dem er nach altbabylonischer Vorstellung allmorgendlich die hohen Torflügel des östlichen Himmelstores zerteilte, von oben bis unten scharf durchblitzend in der Mitte mit seinem Lichtstrahl, wie mit einer blanken Säge, weshalb, zu besserer Anschaulichkeit des Vorganges, dieser szepterhaft gehandhabte erste Sonnenstrahl bei künstlerischer Darstellung der Szene vielfach die Form einer „Säge“ oder eines Messers bekommen hatte [50].

Beim Schaschscharu des Schamasch! das erscheint uns nicht „weltfremd“, sondern einfach orientalisch-bildhaft!

⁷⁸ Vgl. dazu übrigens auch die vielleicht verwandte Vorstellung bei den alten Griechen, aus der heraus die Sonnenstäubchen wenn auch nicht *πίπματα*, so doch *ξόσματα* (d. i. Abgeschabtes) genannt wurden, also etwa als Sägestaub aufgefaßt waren: „ξόσματα, ἃ φαίνεται ἐν ταῖς διὰ τῶν θυρίδων ἀκτίσιν“ (Arist., Probl. phys., 15, 13). Siehe auch *Zeitschr. f. Völkerpsychologie* II, Berlin 1862, S. 127 f., wo H. STEINTHAL auf eine einschlägige Vorstellung im Talmud hinweist, der einmal sagt, die Sonne säge, wie der Nagel in einem Holz (cf. M. SACHS, *Beitr. z. Sprach- und Altertumsforschung aus jüd. Quellen* I, S. 50. Auch HUGO BLUMNER, *Technologie und Terminologie* II, Leipzig 1879, S. 213, 216, 342, 344, 346, 371).

A COPTIC CHARM¹

COLUMBIA COPTIC PARCHMENT, NUMBERS 1 AND 2

By A. ARTHUR SCHILLER, New York City

SOME years ago Columbia University acquired some Coptic texts through the efforts of Dr. GOTTHEIL, professor in Semitics. Most of these are quite fragmentary and of little importance but two pieces of parchment, when fitted together, present a complete magical charm, a type of document of which few are extant. Prof. WORRELL has noted most of the Coptic charms² which have been published and none of these are similar to the text presented here.

With the exception of a few letters here and there the whole text can be clearly read, but the grammatical difficulties are not so easily solved. The content of the charm, in fact, can not be exactly defined. It appears to be an invocation written by the father of a certain Zacharias, declaring that heretofore the Trinity and the angelic divinities have been prayed to, and that hereafter the son would offer up a similar prayer and thereby be guarded against all evil powers. This inter-

¹ The following abbreviations are to be noted:

- A. Z. = *Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde.*
- B. K. U. = *Ägyptische Urkunden aus den Königlichen Museen zu Berlin: Koptische Urkunden.*
- C. M. B. M. = W. E. CRUM, *Coptic Manuscripts of the British Museum.*
- D. A. W. W. = *Denkschriften der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse, Vienna.*
- Dem. L. L. = GRIFFITH-THOMPSON, *The demotic magical papyrus of London and Leiden.*
- K. Am. = KRALL, *Koptische Amulette in vol. 5 Mitteilungen aus der Sammlung der Papyrus Erzherzog Rainer.*
- K. H. = W. SPIEGELBERG, *Koptisches Handwörterbuch.*
- P. Lond. I = *Greek Papyri in the British Museum, vol. I.*
- P. S. = SCHMIDT, *Pistis Sophia* (German translation), ed. 1925.
- Ryl. = CRUM, *Catalogue of the Coptic Manuscripts in the collection of the John Rylands Library, Manchester.*

² WORRELL, *Coptic Manuscripts in the Freer collection*, p. 381. To these may be added: CRUM, C. M. B. M. 1007, 1008. *Eine Verfluchung*, 34 A. Z., p. 85 ff. *La magie copte in Recueil Champollion*, p. 537 ff. (4 texts).

pretation is based upon the supposition that the name Sêntihêu, found here for the first time, is masculine, and that Pajele is a godfather, or according to Dr. CRUM, "the bridegroom."

The charm is also noteworthy because of the so-called ring-signs found in it. These are shown in the photograph and commented upon summarily, following upon the text and translation with commentary, which form the bulk of this article.

TEXT

Description: The large fragment measures $6\frac{1}{2} \times 5$ inches; the length had been folded eight times. The small fragment, 1×2 inches, fits in the middle of the seventh fold.

Script: See the photograph.

Date: The exact dating of Coptic texts either by script or grammatical forms is as yet impossible. The script here is of no value, no comparable dated text having been found by the writer. The Saidic dialect with Fayyumic variants might point to the 6th–8th centuries A.D., but the forms of magical texts are often quite archaic when compared to contemporaneous legal and literary writings, so this date must remain merely provisional.

†СОПС АҮѠ †ПААААІ МОК ПОΟΥ ІС^{пс} ХС • ПА
 ѠНРЕ ММЕРІТ ПЧНРЕ ПАХЕΛΕ ΕΤΝΕΤМ
 ПАΕΡΑΒΑΙ 2N ТСОМ-ПЕ Р-ΟΥ АВАКХѠ ХАѠК
 АКХА ХСАМАРІ СІВІНХ ВАТАІ САТАѠ ПА
 5 СОН А2РІРА В . . АВА ВЛΛ ΕΡѠВВІНХ
 ПЕКРОЧ ВІА ΕΤΕΝΑΙ-ΝΕ : . . N СОМ ΝΤΑΑ2ΑΡΑ
 ΤΟΥ ΝΗММАІ ΜΠΝΑҮ ТАК Ε2ΟΥΝ ΕΤΑΚΑΛΛ 2
 ІЕЕТЕ МОК ПАѠНРЕ ММЕРІТ ТЕНОУ-6Е 2МΠЕК
 ΡΑΝ ΕΤΟΟΥΑΛВ ΜΠΠЕКІѠТ НАКАΘОС ΜΠΠМА Ε
 10 ΤΟΟΥΑΛВ : ΑΙΧѠК ΕΒΟΛ ΝΤІΠРОСΕҮХН ѠАТОҮТА
 АК 2АРОН 2МΠЕКѠѠ ΜΠΠЕКΕΟΟΥ ΜΠΠЕКІѠТ ΕΝΑ

ΚΑΘΟΣ ΜΝΗΝΑ ΕΤΟΥΛΑΒ ΤΕΝΟΥ·6Ε 2ΝΤΕΥΝΟΥ ΕΡΕ·
 ΖΑΧΑΡΙΑΣ ΠΩΕΝCHNTI2HΥ ΝΑΦΟΡΙ ΤΙΠΡΟΣΕΥΧΗ
 ΝΝΕΛΑΛΥ ΜΠΕΘΟΥ ΝΩ2ΩΝ Ε2ΟΥΝ ΕΡΟ4 ΕΠΤΗΡ4 ΟΥ·
 ΔΕ ΜΑΓΙΑ ΟΥΔΕ ΦΑΡΜΑΓΙΑ ΟΥΔΕ ΟΥΖΟΥCΙΑ ΝΔΕ ΠΚΑ·
 ΚΕ ΟΥΔΕ ΟΥΖΟΥCΙΑ ΝΤΕΡΩΜΕ
 ΟΥΔΕ ΔΕΜΟΝΙΟΝ Ν2ΟΟΥΤ ΟΥΔΕ ΔΕΜΟΝΙΟΝ C2ΙΜΕ
 ΟΥΔΕ ΠΑΗΡ ΟΥΔΕ ΑΝΔΕΕΡΕ 2ΟΟΥΤ ΟΥΤΕ ΑΝΔΕΕΡΕ Ν·
 C2ΙΜΕ ΟΥΔΕ ΑΛΛΥ ΕΠΕΘΟΥ ΕΠΤΗΡ4 ΟΥΤΕ ΝΑΤΙΕ
 ΟΥΤΕ ΝΑΠΚΑ [2] ΝCΑΒΟΛ ΖΑΧΑΡΙΑ·
 C ΠΩΕΝCHNTI2HΥ 2[ΝΤ]ΕΥΝΟΥ .. Ε4Ν|ΑΦΟΡΙ ΝΤΙΠΡΟΣΕ·
 ΥΧΗ ΜΝΝΕΙΡΑ|Ν ΡΙΗΛ ΡΟΕΙC ΖΑΧΑ|ΡΙΑC ΠΩΕCHNTI2HΥ
 CΟΥΡΙΗΛ ΡΟΕΙC| 2ΡΑΦΑΗΛ ΡΟΕΙC 4|ΘΑΩ4Θ 2ΑΡΕ2
 ΖΑΧΑΡΙC ΠΩΕ|NCHNTI2HΥ ΦΑΗΛ· CΑΒΒΑΗΛ ΑΒΡΑ·
 CΑ2 Ω ΒΕΒΕΡ|ΜΕΙ ΜΙΧΑΗΛ ΓΑΒΡΙ|ΗΛ ΒΟΗΘΙΑ ΡΟΕΙC
 ΕΡ2ΗΜΕ ΖΑ ΧΑΡΙΑC ΠΩ[ΕΝCHNTI]2HΥ
 Ring signs ΡΟ·
 Ring signs ΕΙC
 ΖΑΧΑΡΙΑC ΠΩΕΝCHNTI2HΥ ΠΕ·
 10 ΘΟΥ ΝΙΜ ΕΘΟΥ ΝΝΕ2ΟΥ ΤΗΡΟΥ ΠΕΒΩΝ2
 ΝΘΕ ΝΟΥΚΕΚΕΒΑΛ 2ΙΤΝΤ6ΟΜ ΤΙΠΡΟΣΕΥΧΗ
 ΜΝΝΙΡΑΝ ΑΒΡΑ ΝΤΑ† ΑΝΠΡΑΜΑΧΜΑΡΙ CΙ
 ΠΑΡΑ ΒΑΚΟΥΗΛ ΡΟΕΙC ΖΑΧΑΡΙΑC ΠΩΕ·
 CHNTI2HΥ ΠΕ2ΟΥ ΜΝ
 35 ΠΑΩΗΡΕ ΝΘΕ ΝΟΥ ΚΕΚΕ·
 ΒΑΛ

(NOTE: · and - [the hyphen] have been added; otherwise the punctuation is as in the original.)

TRANSLATION

I beg and I implore thee this day, Jesus the Christ. My beloved son [and ?] the son omit Pajele, we are not those who have transgressed upon that which is the power of Abachō, Chaôk, Akchā, Samari, Sibiêl, Batai, Sataō, Pason, (5) Ahrira,, Robbiêl. These are the forces of evil power and I hold them fast within me at this time (?). Persevere behold, thee, my beloved son.

So in thy holy name and (that of) thy good Father and the (10) Holy Ghost, I offered up this prayer, since Thou, in thy wounds and thy peace, wert given unto us, and thy good Father and the Holy Ghost.

And now, henceforth, Zacharias, the son of Sêntihêu, shall offer up this prayer. No evil (power) shall be able to disturb any part of it; neither (15) magic nor witchcraft, neither power of darkness nor power of mankind, neither male demon nor female demon nor wind, neither male gods nor female gods nor any evil (power) at all, whether those of heaven (20) or those of earth. Zacharias, the son of Sêntihêu.

Henceforth he shall offer up this prayer and these names: Riêl, protect Zacharias, the son of Sêntihêu; Souriêl protect, Raphaêl protect, Ftaôfth watch over Zacharias, the son of Sêntihêu. Phaêl, Sabbaêl, Abrasax, (25) Ôbebermei, Michaêl, Gabriêl, aid, protect, guide Zacharias, the son of Sêntihêu.

(Ring signs)

Guard Zacharias, the son of Sêntihêu. (30) All evil and evil of all times. Keep him like an apple of the eye through the power of this prayer and these names: Abra, and I utter, Anpramachmari, Si. para (?), Bakouêl, protect Zacharias, the son of Sêntihêu, today and (35) son like an apple of the eye.

NOTES

1. $\dagger\text{CONC AYW} \dagger\text{PALΛΛI}$: Four verbs of incantation are to be found in the Coptic charms, two Coptic in origin: CONC and WPK , and two Greek: $\epsilon\pi\iota\kappa\alpha\lambda\epsilon\iota\nu$ and $\pi\alpha\rho\alpha\kappa\alpha\lambda\epsilon\iota\nu$. E.g. CONC in *B.K.U.* 2, 3. 9, 3. *K.Am.* 64, 2; WPK in *Ryl.* 103. 105. *B.K.U.* 3, 22. 4, 1; $\epsilon\pi\iota\kappa\alpha\lambda\epsilon\iota\nu$ in *B.K.U.* 5, 1. 6, 1; $\pi\alpha\rho\alpha\kappa\alpha\lambda\epsilon\iota\nu$ in *K.Am.* 3151, 11. *B.K.U.* 2, 3. 8, 2. The most common combination is $\dagger\text{CONC AYW} \dagger\text{ΠΑΡΑΚΑΛΕΙ}$, *B.K.U.* 2, 3. *K.Am.* 17354, 3. 64, 2., which is really that of our text. $P > \lambda$, see BLOK, *Die griech. Lehnwörter im Koptischen*, 62 *A.Z.*, p. 55,

and the omission of the syllable "KA" accounts for the difference in the form.

MOK is for $\overline{\text{MMOK}}$.

$\overline{\text{IC}} \text{ } \overline{\text{NE}} \text{ } \overline{\text{XC}} = \text{IHCOYC NE XPICTOC}$, an abbreviation common in this type of documents, e.g. *B.K.U.* 8, 4. *Ryl.* 103. *K. Am.* 65.

$\text{ΠCHPE} = \text{ΠΩHPÉ}$; if we make this correction the rest of the line makes some sense.

ΠAΧΕΛΕ or ΠAΧΕΡΕ ($\text{P} > \lambda$, see above) occurs again as a proper name, see PREISIGKE, *Namenbuch*, col. 254. ΠAΧΕΕΡ is found in *C.M.B.M.* 1075, 25. Dr. CRUM suggests $\text{ΠAT } \overline{\text{WELEET}}$, the exact meaning uncertain.

ETNETM- for $\overline{\text{NTNTM-}}$; the 1st per. plural of the conjunctive, negated, see STEINDORFF, *Kurzer Abr. Kopt. Gram.*, par. 112b 1. The construction is forced but seems the only way to make the text understandable. *C.M.B.M.* 1008, 15 has ENETN- for $\text{NNE}^{\#}\text{TN}$.

$\text{ΠAEPABAI} = \text{παρβαίνω}$; the E is undoubtedly a mistake of the scribe, for having seen it, a P was written underneath, double PP making no difference in the pronunciation of the word. The ending in -AI is very strange for this verb is only known in Coptic in its abbreviated form, ΠAPABA , e.g. *Apophtheg. Patr.* 304, 3. 341, 18. *Psalm* 118, 119. *B.K.U.* 32⁸, 18, corresponding to the neo-Greek imperatives $\alpha\nu\acute{\alpha}\beta\alpha$ and $\kappa\alpha\tau\acute{\alpha}\beta\alpha$. If regular, the Coptic would be ΠAPABAINÉ , HOPFNER, *Griech. Lehnwörter in der kopt. Apophthegmenversion*, 62 *D.A.W.W.*, II, p. 20.

2N TCOM-NE P-OY ; the rendering is questionable. Grammatically it is correct, NE agreeing with the phrase rather than with the feminine substantive, STEINDORFF, *Gram.*, par. 470; Dr. CRUM would read ΠEPΟΥAB for MΠEPΟΥAB .

$\overline{\text{ABAKXΩ}}$, $\overline{\text{XAWK}}$, and $\overline{\text{AKXΛ}}$; magical words or names reminding one very much of the magical words of lines 239 ff. and 1385 ff. of the great Greek magical papyrus of Paris, WESSELY, 36 *D.A.W.W.* AB- destroys the symmetry of the three words but is untranslatable attached to the preceding clause.

4. **ΧΓΑΜΑΡΙ** for **ΧΑΜΑΡΙ**; found in *Ryl.* 103. *P. Lond.* I 121, 496 (p. 100); cf. however, *s' m' r'*, *Dem. L. L.* 29, 3. **Χαμαρι** or **Νιχαμαρι**, also **Καμαρις** are known from coins, see GORI, *Thesaurus gemmarum*, II, p. 260, 263. All these forms probably go back to the Hebrew **קֶמֶר**, "moon," see SCHWAB, *Vocabulaire de l'Angéologie*, in ser. 1, pt. 2, vol. 10 *Mém. Acad. des inscriptions et belles-lettres*, p. 406. Cf. **ΓΑΧΑΜΑΡΑ**, *C. M. B. M.* 1008, 122.

СІВІНΛ; may be connected with the Hebrew angel **מְבִיאֵל**, Sabi El, see SCHWAB, *op. cit.*, p. 305.

ΓΑΤΑΩ; if this is a mistake for **ΓΑΒΑΩΘ** we then have the well known magical name, especially of the Greek papyri, see WESSELY, 36 *D. A. W. W.*, index. For Coptic see, i.e. *C. M. B. M.*, index, p. 552.

ΠΑCON; literally "my brother."

5. **ΣΡΩΒΒΙΗΛ**; found in the form **ΡΩΒΙΗΛ** in *K. Am.* 17354. Perhaps from **רַבִּיעֵיֶאֱל**, Raba El, see SCHWAB, *op. cit.*, p. 355.

6. **ΝΤΑ-ΔΣΑΡΑΤ-ΟΥ**; 1st per. sing. of the conjunctive of the verb **ΩΣΓ**, see SPIEGELBERG, *K. H.*, p. 185.

7. **ΝΗΜΜΑΙ** = **NMMAI**.

ΜΠΝΑΥ, &c.; the writer can make little of this line. **ΜΠΝΑΥ** is unusual, if found at all. **ΤΑΚ ΕΣΟΥΝ** is regularly **ΤΩΚ ΕΣΟΥΝ**. **ΕΤΑΚΑΛΛ** is undecipherable, while **ΣΙΕΕΤΕ** may be **ΣΗΗΤΕ**.

9. **ΕΤΟΟΥΛΛΒ**; here and in line 10 for **ΕΤΟΥΛΛΒ**.

ΑΚΛΘΟC = **ἀγῳός**, a fairly common Coptic spelling, e.g. CRUM, *Wadi Sarga* 41, 60, *C. M. B. M.* 525, 4 (**ΠΚΙΩΤ ΝΑΚΛΘΟC ΜΕΠΚΠΝΑ ΕΤΟΥΛΛΒ**).

ΠΜΛ = **πνεῦμα**; the usual abbreviation is **ΠΝΔ**, as in line 12.

10. **ΠΡΟCΕΥΧΗ** = **προσευχή**; e.g. *Ryl.* 102; see WESSELY, *Griech. Lehnwörter der Psalmenversion*, 54 *D. A. W. W.*, III, p. 12.

ΩΑΤΟΥΤΑΛΚ for **ΩΑΝΤΟΥ-ΤΑΛ-Κ**; impersonal form used as passive.

11. **ΩΩ**; the Fayyumic of Saidic **CAΩ**.

CHNTI²HY; always so spelled is a hitherto unknown name. The closest form is **CHNTĒPAΧΧĀ**, CRUM, *Short Texts* 137, 5. Since these are the only names I know of with **H** in **Sên-**, with the exception of the dissyllable Greek names like **CHNA**, CRUM, *Coptic Ostraca* 447, we may reasonably say that they are misspellings of the common **CEN-** forms. Added to the above, it may be mentioned that **CHNTI-** (**Ē-**) is not found in Coptic. Demotic and Greek feminine **ΣΕΝ-** (*tj šry.t n*) forms, see PREISIGKE, *Namenbuch*, cols. 370–379, and SPIEGELBERG, *Ägypt. und griech. Eigennamen*, p. 36* ff., 29, do not seem to have been preserved in Coptic, but the masculine form of **ΣΕΝ-**, without the article (*šry n*), see SPIEGELBERG, *Ägypt. Eigennamen*, p. 28, is found in the names **CENITOM** and **CENOYΘIOC**. The importance of the question whether this is a masculine or feminine name has been discussed in the introduction. Our name, then, is **CEN-TI²HY**, not to be connected, however, with **ΣΕΝΤΙΘΩΕΙΣ**, # 294 b of SPIEGELBERG's *Ägypt. Eigennamen*, for **θ > 2** is not known. Etymological possibilities are **CEN-†2Ē**, "the son of the drunkard," and, if strained, **CEN-†2HY**, "the son of the useful one."

ΦΟΡΙ = φορέω; **I** is the regular Coptic ending for Greek verbs in **-έω**, see HOPFNER, 62 *D. A. W. W.*, II, p. 21.

ΗΩ2ΩΝ Ε2ΟΥΝ = **ΕΩ2ΩΝ Ε2ΟΥΝ**; the **2ΩΝ** has been blotted out. Perhaps the verb **ΕΩ Ε2ΟΥΝ** was thought sufficient.

ΟΥΔΕ = οὐδέ.

ΜΑΓΙΑ = μαγία, cf. *B. K. U.* 8¹, 25.

ΦΑΡΜΑΓΙΑ = φαρμακεία, cf. *B. K. U.* 8¹, 25; *Gr. Mag. Pap. Paris*, I. 2176.

ΟΥΞΟΥCIA = ἐξουσία, written regularly in Coptic **ΕΞΟΥCIA**, *K. Am.* 3151. Psalm 135, 8. *B. K. U.* 26³, 35 (**ΕΚCOYCIA**). *Ryl.* 158, 40.

ΔΕΜΟΝION = δαιμόνιον, *B. K. U.* 26², 18. Psalm 95, 5.

ΠΑΗΡ = π-ἀήρ, cf. *Pap. Paris Copt.*, line 19, 21 *A. Z.*, p. 94. *B. K. U.* 23, 5. STERN, *Papyrus* 12, 4 (**ΠΑΕΡ**) 23 *A. Z.*, p. 42. *P. S.* 46, 17. 79, 10.

ΑΝΔΕΕΡΕ, pl. of **ΝΟΥΤΕ**, cf. F. ROSSI, *Alcuni Manoscritti*, p. 141; CRUM, *Theolog. Texts*, p. 89 note.

ΟΥΤΕ for οὐδέ.

19. **ΟΥΤΕ** here, however, is the Greek οὔτε.
20. The cut by which the rectangular fragment was taken out has destroyed this line. The text of the re-inserted fragment is that of lines 21 to 26 between the marks }{.
22. **ΡΙΗΛ**, the root of such names as Souriel, Machriel, Ouriel, &c. See generally, the formation of the names of angels in the Berlin Coptic papyrus published by ERMAN-KREBS, *Aus den Papyri der Kgl. Museen*, p. 262; also DORNSEIFF, *Das Alphabet in Mystik und Magie*, p. 65.
23. **COΥΡΙΗΛ**, the name of an angel. E.g. Coptic: *B.K.U.* 6, 13. 24, 4. CRUM, *Eine Verfluchung*, line 29, 34 *A.Z.*, p. 85; Greek: *P. Mimaut* 149, WESSELY, 36 *D.A.W.W.*, p. 144. *P. Lond. I* 124, 41 (p. 123). This name goes back to צוריאל, Çouri El, "God is my rock," Numbers iii, 35. See SCHWAB, *op. cit.*, p. 342.

ΡΑΦΑΗΛ, with Coptic ρ to show Greek ρ, see BLOK, 62 *A.Z.*, p. 58 ff. on psilosis and aspiration. Raphael is, of course, one of the higher angels, 1 Chron. xxvi, 7. See SCHWAB, *op. cit.*, p. 361 on רפאל. Examples in Coptic: *B.K.U.* 6, 12. 24, 4. CRUM, *Eine Verfluchung*, line 29; and in Greek: WESSELY, 36 *D.A.W.W.*, index, p. 196. *P. Lond. I* 124, 39 (p. 123).

ϠΘΛΩϠΘ, "99 and 99" (?) cf. STERN, 24 *A.Z.*, p. 73, and SPRINGER, 24 *A.Z.*, p. 102-3.

24. **ΦΑΗΛ**, the root form, see note to **ΡΙΗΛ** above, line 22.

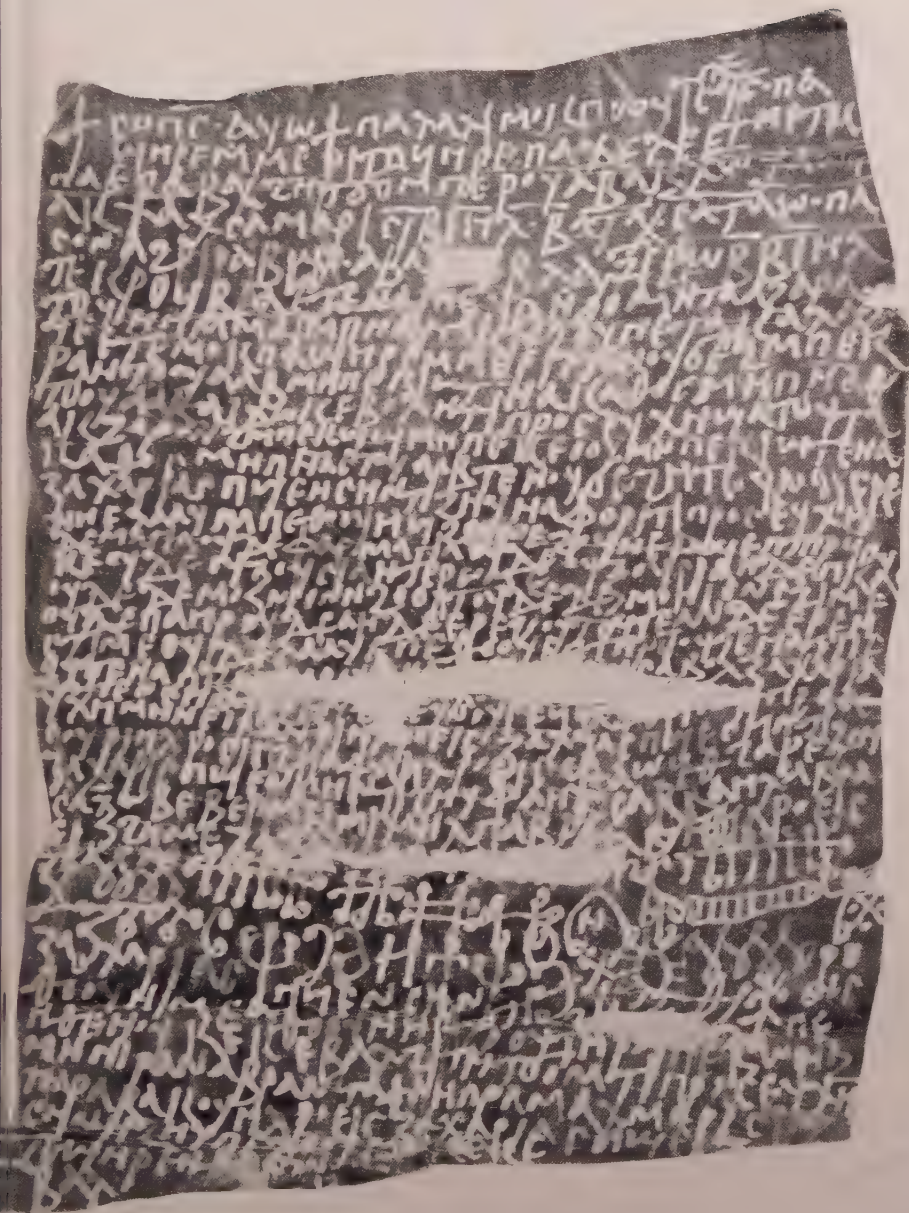
ΚΑΒΒΑΗΛ, not a common angel name; perhaps connected with סביאאל, Sabi El, see note to **ΚΙΒΙΗΛ** above, line 4. Cf. also *Dem. L.L.* 21, 6: *s'b'el*.

ΑΒΡΑΚΑΖ, the most common of names in magical texts; see extensive survey of the origin of this name and Gnostic magic in general, CABROL, *Dict. d'archéol. chrétienne*, vol. i, col. 127 ff. Examples in Coptic: *B.K.U.* 22, 10. 25², 15; Greek: *P. Lond. I*, passim. WESSELY, 36 *D.A.W.W.*, index, p. 154.

25. **ΩΒΕΒΕΡΜΕΙ** or **ΒΕΒΕΡΜΕΙ** has not been identified.

ΜΙΧΑΗΛ, occurs in Daniel xii, 1, מיכאל, see SCHWAB, *op. cit.*, p. 283. Coptic: *B.K.U.* 7, 15. 24, 3. CRUM, *La magie copte, Recueil Champollion*, p. 539. *Ryl.* passim. Cf. also SCHWAB, *op. cit.*, p. 411.

MAGICAL TEXT (COLUMBIA PARCH. 1 AND 2)



Schiller, A Coptic Charm.



ΓΑΒΡΙΗΛ, the archangel גַּבְרִיאֵל, Gabriel, see Daniel viii, 16; ix, 22. Note by SCHWAB, *op. cit.*, p. 203. Common in Coptic texts: *B. K. U.* 24, 3. *P. S.* 8, 26. CRUM, *Magie copte*, p. 539; and in Greek magical texts: *P. Lond. I* 124, 40 (p. 123). WESSELY, 36 *D. A. W. W.*, index, p. 163. 42 *D. A. W. W.*, p. 82.

ΒΟΗΘΙΑ, this is the substantive form, βοήθεια, but the sense seems to require an imperative, verbal form. The correct Coptic form of the verb is ΒΟΗΘΕΙ, see WESSELY, 54 *D. A. W. W.*, p. 23. *C. M. B. M.* 370, ΒΟΗΘΕΑ = ΒΟΗΘΕΙ.

ΕΡΞΗΜΕ = ḤḤMME, imperative. The doubtful Η may be a poorly made Μ.

See discussion of the ring signs on following page.

ΕΘΟΟΥ, I take this to be ΠΕΘΟΟΥ.

ΝΝΕΖΟΥ, &c. These letters are too questionable to be transcribed with certainty. The end of the line may be ΕΒΩΝ for ΕΥΩΝ, governing the phrase in the next line.

ΚΕΚΕΒΑΛ, ΚΕΚΕ ΝΒΑΛ, SPIEGELBERG, *K. H.*, p. 37, seems to be meant, but its meaning of "eyeball" is obscure. It may be that this is a misspelling for ΚΑΚΕΒΑΛ in the sense "evil eye," though I do not find this meaning mentioned. Meaning "Keep him from the evil eye."

ΑΒΡΑ, a common magical word, see *B. K. U.* 12, 1. Perhaps connected with Hebrew אַבְרָהָם and אַבְרָהָ, "wing," see SCHWAB, *op. cit.*, p. 150, 151.

ΑΝΗΡΑΜΑΧΜΑΡΙ, there is little doubt but that the magical word ἀνιραμαχαμαρει is meant, found in *P. S.* 262, 16, and defined as the name of the first of the three ἄρχατοι θεοί, a triad standing high in the Gnostic hierarchy of deities. Frequent in Greek magical papyri: WESSELY, 36 *D. A. W. W.*, index, p. 156. 42 *D. A. W. W.*, index, p. 80. *P. Lond. I*, passim.

ΒΑΚΟΥΗΛ, undoubtedly an angelic name, but no other instance found.

It is uncertain whether ΚΕΚΕ- is at the end of this line or the next. The smearing of the ink renders these last three lines almost illegible.

THE RING SIGNS

Ring signs are fairly frequent among the Coptic charms (*B. K. U.* 6, 11–16, 18, 24. Frag. in 1894 *Mem. d. R. Accad. di Torino*) but none show the varieties found here. The first line, with the exception of the first sign, is made up of magical figures. The characters at the extreme left may stand for Π(Ε) Χ(ΘΕΙC), “the Lord.” The Ζ of the second line would lead one to believe that the name Zacharias is there. Perhaps ΖΑΧΡ Ψ (for ΠΥΕ) CΕΝ† (the first three letters written backwards) for Zachar(ias), the son of Senti(heu); note the short Ε in this event. The line closes with other magical non-alphabetic characters. ΘC for ΘΕOC, “God,” may exist in the third line (cf. the similar sign in *B. K. U.* 2, 8).

Prof. WORRELL, *op. cit.*, p. 381, declares ring signs to be Hebraic in origin, but MONTGOMERY, “Some early Amulets from Palestine,” 31 *Jour. Amer. Orien. Soc.*, p. 273, whom WORRELL refers to, discussing the signs in a Hebrew amulet of the 2nd–5th centuries A.D., states that they recall Greek alphabetic characters. The signs are, of course, frequent in Greek magical papyri, i.e. *P. Lond.* I 121, 124. *Mag. Pap. Paris*, fol. 6^{vo} (WESSELY, 36 *D. A. W. W.*, p. 55), where, incidentally, magical figures similar to those of our text may sometimes be found.

SOME BABYLONIAN CONTRACTS¹

By SAMUEL A. B. MERCER, Trinity College, Toronto, Canada
















THE following twenty-two tablets all belong to the Third Dynasty of Ur. Four were made in the reign of Dungi, two in the reign of Bur-Sin, and eleven in the reign of Gimil-Sin. One bears no date, and the year of four is uncertain.

INVENTORY OF THE TABLETS

10. Concerning 58 day labourers. There are two foremen (*pa*), A-garin and Ud-du. The scribe is Ni-kal-la, son of Ur-^dBa-u. The date is the year when the Wall of Martu was built.
11. Concerning 37 day labourers. The foreman is Lugal-igi-*huš*. The scribe is Da-da-ga, the son of Ur-nigin-garsa^{har}. Year when the Wall of Martu was built.
12. Concerning 56 day labourers. The foremen are A-garin and Ud-du. The scribe is E-gal-e-si, son of Lu-an-da. Year when the Wall of Martu was built.
13. Concerning 6 day labourers. The foreman is A-du-mu. The scribe is Lu-kal-la, son of Ur-?-du-e-e. Year after Gimil-Sin built the Great Wall of Martu.
14. Concerning 16 day labourers. The foreman is Lugal-itu?-da. The scribe is Lu-kal-la, son of Ur-?-du-e?-e? Year after Gimil-Sin built the Wall of Martu.
15. Concerning 95 day labourers. The foreman is Lugal---. The scribe is ^dGal-ba-zi-gi. Year in which Gimil-Sin, the king, devastated the province of Zabšali.
16. Concerning 6 day labourers. The foreman is Lugal-pi-alim? The scribe is Uš-mu, son of Lugal-šag-ga. Year in which the great --- was built.
17. Receipt by Da-da-a of a loan made by Ad-da. No year is given. The month is *šu-numun*.

¹ This a continuation of a series of articles begun in this *Journal*, Vol. X (1926), p. 281, where a note on the plan of the series may be found.

18. Concerning 60 workmen and 15 day labourers. The foremen are A-garin and Ud-du. The scribe is Lu^dEn-su. Year in which the Wall of Martu was built.
19. Receipt by Ur-šag-ub-ki of new seed-grain from Bazi. Year after Ur-bi-lum was destroyed.
20. Receipt by Ku-sa-a for wine from Šeš-a-ni. Year after the Wall was built.
21. An account of wheat. The overseer is Lugal-itu-da. The scribe is Azag-ga-ni, son of Ur-šag-ga. Year in which the Great Wall was built.
22. An account of wood. The scribe is Ma^dNun-gal, son of Ur ----. Year in which Huḫnuri was destroyed.
23. A memorandum of payment. The overseer is Ma^dgal. Year in which Huḫnuri was destroyed.
24. Concerning a building. The foreman is Lugal-šu-ud-ba. The scribe is Gu-e-gu-e, son of Ur^d-. Year in which Gimil-Sin became King.
25. Concerning 94 day labourers. The foreman is A-a-gur-zu. The scribe is Šeš-a-ni, son of Da-da. Year in which the Great *Na-du-a* was built.
26. Receipt of grain. The scribe is Ur^dGal-alim, son of Ur-šag-ga. Year in which Kimash was destroyed.
27. An account of food. The overseers are A-itu and Ud-du. The scribe is A-kal---. Year when the Great *na* was built.
28. Receipt of grain. The carrier is A-ḫu-a. The scribe is Lu^dKal-kal, son of Ur^dKal. Year after Kimash was destroyed.
29. An account of grain and cattle. The overseer is Šeš-a-ni. The scribe is Ur?-^dGal, son of Ur---. Year after Gimil-Sin, the king, built the Wall of Martu.
30. Concerning 41 day labourers. The foreman is Ab-ba-sig? The scribe is Gu-u-gu-a, son of Ur^d-. Year in which Gimil-Sin, the king, erected stelas --- to Enlil and Ninlil.
31. An account of grain with work performed. The foreman is Da-da. The scribe is A-ba-pa-ud-da, son of Lu-an-da. Year in which the Wall of Martu was built.

































































































		
		
		




































































































































































































































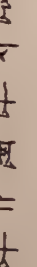














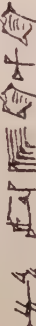













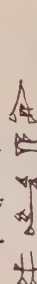





















By NATHANIEL JULIUS REICH, Dropsie College, Philadelphia

ttwy, *The Two Lands.*

This indicates that *Mizraim* in the Biblical sense reached from the Mediterranean Sea southwards to Memphis only, that is, what we now call the northern or "Lower Egypt," practically the Nile Delta, giving the name of *Pathros* to the southern or "Upper Egypt," at least for the time of Jeremiah.

Hierogl.:  *Pt-pt-rsý*, Demotic:  *P-t-rs*

In Egypt the pronunciation of the word was probably about *Pathoures* or *Phathōres*, and later on *Ptores* perhaps, if we may judge from the Assyrian (*Paturēsi*) and from the Greek (LXX, Παθουρης, Φαθωρης) which agrees entirely with the Egyptian rules of vocalization; for the long *e* in the end of the last syllable is, in fact, not in

a closed syllable as can be seen not only from the Assyrian above but also from the Egyptian above, both showing that the *e* in question originally stood in an open syllable. The Hebrew pronunciation *Pathros* is probably caused by the metathesis of the Resh and the Waw.

With regard to the geographical extent of Pathros we are now precisely informed by the Demotic "Petition of Peteesi" in the excellent publication of F. LL. GRIFFITH, *Rylands Papyri*. This papyrus, dated in the 9th year of Darius I (c. 513 B.C.), tells us in column V, line 14: (I give a so-called palaeographical transcription of the Demotic text in Hieroglyphs): ("In the 4th year of the Pharaoh Psammetichus the elder")



(Phonetic transcription): *wne p t rs hn n P-a. te-'S s 'Nh-Ššq p 'o n mr n t t rs rs n Mn-nfr š' Sw n* "(the land) Pathros was in charge of Peteesi son of Ankh-sheshonk, the Master of Harbors, from the southern guard-house of Memphis unto Syene."

That means that this Pathros extended from Memphis to Ethiopia; thus, practically, Pathros was the same as the southern Upper Egypt, while we can learn from the Biblical quotation above that Mizraim was the northern or Lower Egypt, the Nile Delta, beginning at Memphis northwards. (Cf. GRIFFITH's fine remarks on this subject, *Rylands* III, p. 65, n. 2.) This geographical extension is clearly seen in Isaiah 11, 11: "..... to recover the remnant of his people, that shall remain from Assyria, and from *Mizraim* (i.e. Lower Egypt), and from *Pathros* (i.e. Upper Egypt), and from Cush (Ethiopia), " &c.

This same order of Isaiah: (1) Mizraim, (2) Pathros, (3) Cush, i.e. (1) North Egypt, (2) South Egypt, (3) Ethiopia, we find in Assyrian inscriptions (cf. RANKE, *Keilschr. Material*, p. 31): Mušur, Paturēsi, Kūsi (šar šarrāni mātu Mu-šur mātu Paturisi mātu Kusi, I R. 48, 5, ll. 4-5).

The expression Isaiah 7, 18: יָאֲרֵי מִצְרַיִם must, therefore, be translated "the Nile arms of Mizraim," or "the Nile arms of Lower Egypt," or "the Nile arms of the (Nile) Delta"; יָאֲר meaning the Nile, and in Egypt there being only one Nile except in the Nile Delta, for which place only Isaiah's quoted expression seems to fit in.¹

¹  *ytrw*, Copt.: Ⲭⲓⲟⲟⲡ (S) : ⲓⲟⲡ (B) : ⲓⲁⲁⲡ (F).

The language of the prophets uses for the geographical term *Mizraim* sometimes also *Mazor*, in poetical diction, Isaiah 19, 6: דללו וחרבו יארי "The Nile arms of the Mizraim (Lower Egypt, or the Delta) shall be minished and dried up." Or: 2 Kings 19, 24 and Isaiah 37, 25: וואחרב בכף־פעי כל יארי מצור "And with the sole of my feet have I dried up all the Nile arms of Mizraim (i.e. of Lower Egypt, or the Nile Delta)"; "the rivers of Egypt" would not give as good a sense: first because Egypt has only *one* river, the Nile, and secondly because יארי is always used in the Bible for the Nile only; but "the Niles (or: Nile arms) of Egypt" (as Egypt has *one* Nile only) fits in only for the Nile Delta. The poetical term *Mazor* probably is older than *Mizraim*.

The Semitic name *Mizraim* seems first to have signified Lower Egypt only (perhaps even not the whole Nile Delta in its entirety; for this possibility see my remarks below) and was later on also used sometimes as a *pars pro toto* for the whole of Egypt; the latter also being called in the Bible sometimes: ארץ חם "land of Kham," or: נגב verbatim: the "South" land, (originally: the "dry" land south of south of Palestine).

The opinions about the grammatical form of *Mizraim* (whether or not a dual form) are different. But if *Mizraim* was in use mainly for the northern part of Egypt only, this view would render improbable the opinion that *Mizraim* is a dual form in the sense that it would be the Hebrew equivalent of the Egyptian $\overline{\Sigma \Sigma}$ *tlwy*, *The Two Lands* of Upper and Lower Egypt. However, in spite of this fact, it does not necessarily make impossible the view of *Mizraim* being a dual form (if not other arguments make this view impossible than this one), for the dual form of *Mizraim* could possibly refer to the two prehistoric kingdoms of the Nile Delta the existence of which SETHE (Rechts. NGWG. 1922) has made very probable.

In this case the geographical term *Mizraim* may originally have referred to the eastern Semitic kingdom of the Nile Delta and the western Khamitic Libyan state of Lower Egypt both of which were united later on before their inhabitants went to the south to form the United Kingdom of Upper and Lower Egypt, the last so well known to us from the inscriptions. This prehistoric Semitic Kingdom seems to have occupied just the same place where the Biblical land of Goshen was later on.

NACHWORT ZU DEN NAMEN UND SAGEN DES HERMON UND JORDAN¹

Von EBERHARD HOMMEL, Schopflohe a. R., Bayern

Wir kamen oben zu dem Ergebnis, daß der Jordan-Eridanos ein vorgriechischer und vorsemitischer „phönizischer“ Flußname sein muß, worauf seine Verbreitung in den ägäischen Ländern, in Athen, in Kreta, Elis, Lydien hinweist, zu denen auch noch bei einem späteren Geographen ein Berg Eridanos bei Dyrrhachion, dem heutigen Durazzo in Albanien, hinzukommt. Man hat bisher zu wenig beachtet, wie stark in jenen Gegenden am Adriatischen Meer, in das auch der bekannteste alte Eridanos fließt, nach der Überlieferung kretisch-philistäische Einflüsse sind. Nach Ps.-Plutarch *de fluviis* XI hieß der Strymon ursprünglich Palaistinos. Vom Osten her ist dieses Element, wie die phönizisch-kretische Kadmossage,² weiter nach dem epirotischen Westen und seinen illyrischen Nachbarländern gewandert. Johannes Lydos *de magistr.* III, 46 belehrt uns, daß Dyrrhachion seinen Namen von einem kretischen König Dourachos habe (der Name mutet fast wie eine Abkürzung des bekannten babylonischen Urkönigs En-me-Durachos = Enme-dur-an-ki, dem biblischen Henoah, an, über dessen eigentümliche Reminiszenzen in den Westländern ich ausführlich in *Mitt. Vorderas. Ges.*, S. 245 ff., 1916 [21] = *Orientalist. Studien* gehandelt habe), und Johannes Lydos weist hiefür auf Lucan Phars. II, 610 und Polemons Glossen dazu hin. Ebenso seien die Epiroten „syrische“ Kolonisten nach dem genannten Polemon, und andererseits werden auch die illyrischen Japudes den kretischen Iapyges (Hekat. b. Steph. Byz. s. v.) gleichgesetzt und der phönizisch-kretische Kadmos stirbt dort an jenem illyrischen Gestade.² Sarra, sonst der lateinische Name für die alte phönizische Küstenstadt Tyros, heißt bei Festus, Pauli excerpt. 429

¹ Siehe *Journal of the Soc. of Or. Research*, 1926, S. 34 ff., 1927, S. 169 ff.

² GRUPPE, *Griech. Mythologie* 358, 13 ff. Den Namen der Phönizier gebrauche ich hier in dem oben S. 177²⁸ erwähnten Sinne AUTRANS.

auch eine Epiros insula, und Johannes Lydos a. a. O. fährt fort und sagt, daß Epiros wegen jener phönizisch-syrischen Besiedelung deshalb bei den Alten Palaistene hieß; ebenso hieß auch eine epirotische Küstenstadt an den akrokeraunischen Bergen Palaiste, eine Form, die dem hebr. Peleşet in Form und Geschlecht so ziemlich entspricht. Eine Stadt Phoinike findet sich ebendort. Auch der illyrische Flußname Eordaieus, der als Volks-, bzw. Landesname in Illyrien und Mazedonien sich wiederholt, dürfte aus diesen Gründen zum Jordan zu stellen sein. Es weisen somit unverkennbare Spuren von Phönizien-Syrien über Kreta nach Epiros und Nordwest-Griechenland, ähnlich wie ich es für den Ursprung und die Wanderungen des Hermes-Hermon-Kultes an Stätten alter Eridanosflüsse in dieser Zeitschrift nachgewiesen habe.³ Freilich dürften diese Phönizier, wie es AUTRAN in seinem an wertvollen Anregungen und trefflichen Beobachtungen reichen Buche *Les Phéniciens*, Paris 1921, gezeigt hat, keine Semiten, sondern vor-semitische, ägäisch-karische Pelasger gewesen sein, denen die Namen Eridanos-Jardanos-Rhodanos zu eigen waren.

Der Name der Philister haftet ferner gerade auch an einer Mündung des italischen Eridanos oder Po als fossa Philistina (MÜLLER-DEECKE, *Die Etrusker* I, 140, Anm. 59), den manche allerdings anders erklären wollen. Ferner kehrt er wieder im nordöstlichen Sizilien, wo Appian, *bell. civ.* IV, 117 von ἡ Παλαιστινῶν γῆ spricht. Der Name wird hier wohl mit alten Überlieferungen einer kretischen Einwanderung in Unteritalien und Sizilien unter Daedalos und Jap̄yx zusammenhängen. (Gr. S. 360, 7 ff.) Somit weist der palästinensische Jordan-Jardanos zunächst auf Beziehungen zum kretischen Jordanos und auf eine altkretische Bevölkerung in Palästina-Phönizien im Gebiet des Libanon-Hermon.

Der Bernstein in Palästina

Eine wichtige Ergänzung und Bestätigung unserer Ausführungen liegt in dem Umstand, daß Palästina, u. zw. das dem Jordanursprung nahe liegende Libanongebiet, als altes Bernsteinproduktionsland in Betracht kommt und daß derselbe dort schon frühzeitig entdeckt worden zu sein scheint, so daß die Möglichkeit besteht, daß auch die in Ägypten und Babylonien vorkommenden Bernsteinfunde aus

³ *Journal of the Soc. of Or. Research* X, S. 51 ff., 1926. Dort ist nachzutragen, daß auch ein Bach in Attika nach Steph. v. Byz. Hermos hieß, wie der lydische Fluß Hermos-Hermon.

Libanon-Bernstein gearbeitet sind. Nach G. B. BROCCHI, *Giornale delle Osservazioni fatte nei Viaggi in Egitto, nella Syria* III, 113. 209 ff., 1842, fanden sich Bernsteinstücke in Braunkohlenlagern bei 'akûra, btceddin, ġezzîn im Libanon, was der Geologe FRAAS, *Drei Monate im Libanon*, S. 67, 92 f. (1876), bestätigte, und auch chemisch-mineralogische Untersuchungen der Stücke bewiesen (M. MUCH in *Mitt. d. Anthropol. Ges.*, S. 151 ff., Wien 1876, s. die Angaben P. THOMSENS in *Eberts Real-Lexikon der Vorgeschichte* I, S. 444). Dagegen scheint der Ostsee-Bernstein, der in Mykene nicht selten ist, in alter Zeit nicht nach Palästina-Syrien gebracht worden zu sein.

Somit ist es nicht undenkbar nach allen oben beigebrachten Zeugnissen, daß auch die Sage von der Entstehung des Bernsteins aus den Tränen der Heliaden im Anschluß an die „phönizische„ Phaethonsage schon in Palästina bekannt gewesen ist und es nicht notwendig erscheint, für dieselbe eine Übertragung aus dem Norden anzunehmen.

Über die Bernsteinlager an der phönizischen Küste vergleiche man noch G. JACOB, *Beiträge zum Studium des kaspisch-baltischen Handels* in *ZDMG.* 43, S. 361 f. (1889) und S. 375 (zu Senderûs), wo man weitere Literatur über den Libanon-Bernstein angegeben findet. FRAAS nennt die Orte Djeba, Snaja, Kafra, Aitura, Sehalta, Felugha, alle in der Umgebung von Sidon, als Bernsteinfundorte. Dazu vgl. man oben S. 183. 191 die Rolle, die gerade Sidon und seine Kolonie an der Jordanquelle in der Phaethonsage und Genealogie spielt. Der Ortsname Sehalta = hebr. Šehēleth (שֶׁחֶלֶת) scheint sogar ein alter hebräischer Bernsteinname, Exod. 30, 34, als Ingrediens bei der Bereitung des Räucherwerks für den israelitischen Kultus, zu sein. Siehe darüber JACOB, a. a. O., S. 354. Weitere Literatur über den Libanon-Bernstein: FRAAS, *Aus dem Orient*, II. Teil, *Geologische Betrachtungen am Libanon*, S. 60—64, Stuttgart 1878; JOS. RUSSEGER, *Reisen in Europa, Asien und Afrika*, 1. Band, 2. Teil, S. 780, Stuttgart 1843 (Bernstein in Pechkohle eingesprenzt); SEETZEN, *Reisen durch Syrien usw.*, 1. Band, S. 265 (1854).

Zum Schluß unserer Betrachtung erhebt sich noch die Frage: Welchem Volk und welcher Sprache gehören die verschiedenen, nahe verwandten Flußnamen Eri-danos, Jar-danos, Jar-den, Rho-danos und ihre nahe verwandten Sagenkreise, die alle auf einen alten Kult eines Sonnengottes hindeuten, ursprünglich an? Semitisch sind sie nach ihrer ganzen Struktur und ihrem Verbreitungsgebiet sicher nicht, eher könnte man

die nach der Art ihrer Zusammensetzung für indogermanisch halten, wie wir oben schon wahrscheinlich zu machen versuchten. RUDOLF FICK und RENDEL HARRIS halten die Namen in Europa für ursprünglich vorindogermanisch und vorhellenisch. Schon der Philosoph LEIBNIZ hat erkannt,⁴ daß die Flußnamen vielfach gerade zu den allerältesten Ortsnamen, zu den prähistorischen Resten aus den Urzeiten der Besiedelung gehören.

Unsere genannten Flußnamen sind ihrer Bildung nach offenbar zweigliedrige, zusammengesetzte Namen, deren zweites Element ein altes, besonders in Flußnamen des (skythischen) Nordens weit verbreitetes Wort für „Fluß“ enthält.

Flußnamen wie Ἡπί-δαυος als Nordfluß (bei Herodot = Rhein), Πό-δαυος, häufig als Flußname, s. oben S. 170⁴, 189, Anm. 65, 192⁷², Ἀπι- (Ἡπι-) δαυος, ein thessalischer Fluß, zu dem vielleicht auch der alte Name der Arkadier und Peloponnesier, Apidaneis, zu stellen ist, Dan-ubius-Don-au, Tanais-Don, Dvina-Düna, Dn-jestr, Dn-jepr scheinen dieses Element zu enthalten, das man durch ein alanisches *tan, dan, don*, „Wasser“, zu erklären suchte⁵ und für das man wohl auch an griechisch δινεῖν fließen und südkaukasisch-georgisch *m-dinare* (-are ist Part.-Endung) erinnern könnte. Daß in dem ersten Element *jar*, ursprünglich *var-* und dies wohl in semitischem Munde vereinfacht aus *hvar-, svar-*, ein iranisch-arisches Element für Sonne enthalten sein könnte, deuteten wir oben an, auch legten uns dies die auffallenden Überlieferungen und Sagen eines Sonnengottes und seines Kultes, der an diesen Flüssen im Osten, Westen und Norden übereinstimmend wiederkehrt, nahe.

Der etruskische Eridanos-Po entspringt auf dem Vesulusberg (heute Monte Viso), dessen Name mit etr. Usil (Sonnengott), sabin. Ausel „Sonne“ (Festus 22 Lindsay) in Beziehung stehen wird;⁶ der ebenfalls von verschiedenen Schriftstellern mit dem Eridanus und seinen Sagen in Verbindung gebrachte Rhodanus aber entspringt nach Dionysius Perieg. 288—290 auf einem Berg, der Ἡλίου κοπτή heißt, worin κοπτή, ein Wort, das sich nach dem Griechischen und Lateinischen nicht gut erklären läßt, der eigentliche Name des Berges sein muß und

⁴ *Miscellanea Berolinensia*, Berlin 1710, siehe A. SCHULTEN, *Numantia* I, S. 24, Anm. 5, München 1914.

⁵ RITTER, *Erdkunde* II, 658; FORBIGER, *Handb. d. a. Geogr.* II, S. 77, Anm. 71, Hamburg 1877. HUMBOLDT bei Ideler *ad Aristotel. Metaphysic.* I, p. 501.

⁶ Vgl. auch die Vesul- und Vesilspitze in den Rätischen Alpen nördlich vom Unterengadin.

offenbar zu etr. *cauṑa* „Sonne“⁷ gehört, während der erste Bestandteil des Namens Ἡλίου nur von den Griechen zur Erklärung des ihnen unbekannten etruskischen Wortes *cauṑa* hinzugesetzt wurde, so daß also der Bergname *Cauṑa* des Helios, d. h. etwa „Sonnenhorn des Helios“, d. i. des Sonnengottes, heißt. Der beste Beweis hiefür ist, daß auch schon die alte jonische Quelle von AVIENS *Ora maritima* den Rhoneursprung *Solis columna*, die Sonnensäule, nennt. Ebendort, auf der gleichen Berggruppe des St. Gotthard, von den Alten sonst *Adula* genannt, entspringt aber auch der Rhein, der andere Eridanus der Alten, und so wird uns noch verständlicher, warum die Alten verschiedenen auf den „Sonnenbergen“ entspringenden Flüssen denselben Namen Eridanos gegeben und auf sie die Sagen vom Fall des Sonnengottes übertragen haben.

Da man eben mit dem Namen Eridanus seit alters kosmische Vorstellungen von einem Unterwelts- und Himmelsfluß verband, so lokalisierte man denselben an verschiedenen Orten, und es mußte mehrere Eridanosflüsse geben. Apollonius Rhodius zählt deren drei auf, die alle nahe beieinander in den Westalpen entspringen: Po, Rhone und Rhein (Argon. 4, 625). Mit dem Rhonefluß oder einem Nebenfluß desselben wird der Eridanos ja seit den Heliaden des Aischylos (= Plin. n. h. 37, 32) und Euripides (Hippolyt 735) häufig identifiziert.

Die Sonnensäule am Ursprungsort des Rhodanus, entsprechend dem Ausdruck Herkulesssäulen, die sich ja auch nur in Westländern, an der afrikanisch-hispanischen Grenze und im germanischen Nordwesten (Tac. German. 34) finden, ist nichts anderes als die Meta, das Ziel, bei dem die Sonne nach alter orientalischer (vgl. Ps. 19, 6 f.) und griechischer Vorstellung auf ihrer Rennbahn umkehrt, um ihren Lauf nach Norden zu nehmen. So beschreibt auch AVIEN, *Ora maritima* 645 ff., nach alten jonischen Vorstellungen⁸ diese Sonnensäule. Bei dieser Meta oder Sonnensäule aber stürzt Phaethon von seinem Rennwagen. Somit wird auch die Phaethonsage nichts anderes als eine mythologische Umdeutung oder Einkleidung des alltäglichen Naturvorganges sein: die glühende Sonnenkugel fällt am Westrande in das Wasser, sei es eines Flusses oder Sees oder des Ozeans, und geht da unter. Und man hat,

⁷ GUSTAV HERBIG, *Religion und Kultus der Etrusker*, S. 7 = *Mitteilungen der Schles. Ges. für Volkskunde* XXIII, Breslau 1922.

⁸ Siehe die Ausgabe der *Ora maritima* des AVIEN von SCHULTEN, Berlin, Weidmann, 1922, S. I, zu der angeführten Stelle.

wo auch die Sage lokalisiert worden ist, sie offenbar jeweils immer in eine Westgegend verlegt, sei es in das „Westland“ Palästina-Phönizien westlich vom Jordan nach orientalischen Quellen, sei es vom griechischen Standpunkt aus an das westliche jonische Meer oder den Westfluß Po-Eridanos, oder noch weiter nach Westen, in die Keltenländer.

Zu den Vorstellungen von einem Sonnengott, der am Eridanos-Jordanos-Jordan untersinkt, gesellten sich ferner eigenartige Vorstellungen von einem Totenort oder Totenreich, die sich besonders am etruskischen Eridanos mit seinen Zuflüssen (Comer See = Lacus Larius, d. h. der See der Totengeister),⁹ Mantua, die Unterweltsstadt, Tartarus an der Po-Mündung u. a. deutlich ausgeprägt finden. An der Mündung des Po schildert auch Apollonius Rhodius Argon. 4, 600 einen See, die ungesunde und sumpfige Gegend der sogenannten septem maria (vgl. auch Iliad. 4, 632 die sieben Rhonemündungen), in einer Weise, die wiederum an das Tote Meer des Jordanflusses erinnert: kein Vogel wage dort über das Wasser zu fliegen. Die gleiche Schilderung, nur noch ausführlicher, findet sich schon in den „Wunderbaren Geschichten“ des Ps.-Aristoteles 81. Sollte dies nur eine volksetymologische Umdeutung des alten griechischen Namens des Lacus Avernus = Aörnös limne, der „vogellose“ See, sein, den die gleiche Quelle 102 beschreibt, eine Etymologie, die ja auch jener Nachfolger des Aristoteles schon mit Recht zurückweist. In einen Aornossee oder Lacus Avernus, wie er lateinisch heißt, den berühmten Eingang zur Unterwelt, wie er in Campanien von Vergil und in Thesprotien von Paus. ix, 30, 6 (griech. Aornon) in der Orpheussage genannt wird, fiel ja auch nach einer Überlieferung Phaethon, wie wir sahen. Einen Aornossee (Lacus Ligustinus) kennt auch Suidas bei der spanischen Stadt Tartessos, ebenso die Scholien zu Aristophanes' Fröschen 478. Unterweltsvorstellungen,¹⁰ eine palus Erebea, ein Tempel der Unterweltsgöttin, sind dort reichlich bezeugt. Sollte auch der Tartessosfluß zu den Eridanosflüssen der Alten gerechnet worden sein?

Das Flußnamenelement *-dan* deutet auf ein (europäisches?) Nordvolk, bei dem sich jene Sagen zuerst ausgebildet haben müssen. Sind es (skythische) Hethiter,¹¹ wie schon RENDEL HARRIS scharfblickend vermutet hat,¹¹ die jene Namen und Sagen zuerst ausgeprägt haben?

⁹ Über Laren als Totengeister MÜLLER, DEECKE, *Etrusker* II, 93; WISSOWA, *Religion und Kultus der Römer* 174.

¹⁰ SCHULTEN in seiner Ausgabe der *Ora maritima*, p. 91. 130.

¹¹ RENDEL HARRIS, a. a. O., *Exposit. Times* XXI, S. 305, 1910. Daß die Hethiter im letzten Grunde ein aus dem Norden gekommenes skythisches Volk waren,

Ich habe in den zusammenhängenden Untersuchungen über den Hermon und Jordan und ihre Namen, Sagen und Kulte verschiedene nach den Überlieferungen der Alten nicht abzuweisende Beziehungen alter palästinensischer Sagen und Kulte zu den Westländern, zu den Pelasgern Griechenlands (Akropoliskulte) und zu den Flußsagen und Namen westlicher Länder nachgewiesen. Wie jene Vorstellungen nach Palästina kamen oder von dort weiterwanderten, darüber wird wohl erst zukünftige Forschung weitere Aufschlüsse und Klarheit geben können. Vielleicht werden die Fortschritte der hethitischen Studien und Entzifferungen und die jetzt wieder mit Eifer und Erfolg betriebenen Ausgrabungen in Palästina uns neues Licht über die ethnologischen Fragen im vorisraelitischen Kanaan geben. Über die ältesten Beziehungen Palästinas zu den Westländern wäre noch manches Wichtige anzuführen. Das, was die klassische Überlieferung an verstreuten Orten zusammen mit semitischen und orientalischen Überlieferungen über alte Beziehungen zu den Westländern, Nordafrika, Spanien, Italien,

die einst nach den Berichten mehrerer alter Historiker ganz Asien bis Ägypten überschwemmt haben, hat F. HOMMEL in einer Untersuchung in den *Sitzungsberichten der Königl. Böhm. Ges. der Wiss.*, 1898 (Hethiter und Skythen und das erste Auftreten der Iranier in der Geschichte) an einer Reihe von sprachlichen Materialien und Klassikerberichten überzeugend nachgewiesen und damit auch schon das spätere Ergebnis der Entzifferung der hethitischen Inschriften, daß sie teilweise indogermanischen Charakter haben müssen, vorausgesehen. Auch für die kleinasiatischen Etrusker und Lyder geht aus einer wenig beachteten Aristoteles-Stelle bei Plinius h. n. VII, 197 „skythischer“ Ursprung hervor, da ein Skythe namens Lydos, dem Namen nach also identisch mit dem biblischen Stammvater Lûd der Lydier, die Kunst, das Erz zu schmelzen und zu mischen, erfunden haben soll. Gemeint sind hier natürlich die als Erzkünstler berühmten Chalder-Chalyber Nordostkleinasiens, deren sprachliche Verwandtschaft mit den Etrusker-Lydern LEHMANN-HAUPT auf dem Münchner Orientalistentag 1924 an zahlreichen Formen gezeigt hat. (Siehe *ZDMG.*, 1924 (78) Anhang, S. LXXXf.) Die Aristoteles-Stelle ist im Grunde identisch mit der bekannten Überlieferung der Genesis, daß der Kainite Tubal-Kain, d. h. Tubal der Schmied, also auch ein Stammvater eines dort wohnenden kleinasiatischen Volkes, der bibl. Tubal (Gen. 10, 2) oder der Tibarener des Hekataüs von Milet, die Erz- und Schmiedekunst erfunden haben soll. Eine deutlichere Übereinstimmung alter ethnologischer Angaben läßt sich kaum finden. Zudem werden auch diese Tibarener-Tubal wie auch die Chalder und andere dort im Nordosten Kleinasiens eingewanderte Völker (Amazonen) von den Klassikern als „Skythen“ bezeichnet. Siehe hierüber J. G. CUNO, *Die Skythen*, S. 266. 268, Anm. 2, Berlin 1871; Schol. Apollonius Rhod. II, 378: Τιβάρηνοι ἔθνος Σκυθικόν. Zu 1010: Τιβάρηνοι ἔθνος Σκυθίας. Freilich waren jene Skythen in Kleinasien nicht durchaus indogermanischen Herkunft, sondern z. T. ur-kleinasiatisch-alarodischen Stammes. Wie Herodot dem Skythenamen im eigentlichen Skythien noch nicht begegnete (CUNO, a. a. O., S. 288), so scheinen auch sonst die Alten Hethiter und nichtindogermanische Völker in Kleinasien unter dem Namen der Skythen als ethnologischer Gruppe zusammengefaßt zu haben.

Griechenland und dem Norden anführt, ist noch niemals in seinem ganzen Umfang kritisch zusammengestellt worden. Ich habe versucht, in einem Buch über Iberer und Etrusker einige Beziehungen der westlichen Mittelmeerländer, insbesondere Spaniens, zum Osten und zu Kleinasien nach den Quellen aufzuklären. (Siehe einstweilen meinen Bericht darüber nach einem auf der Erlanger Philologentagung gehaltenen Vortrag in der Zeitschrift *Klio* XX, S. 483 f., 1926.) Dort habe ich auf eine Reihe von Quellen zur biblischen Völkertafel und zur biblischen Ethnologie aufmerksam gemacht, denen bisher besonders die Historiker VON GUTSCHMID und TH. MOMMSEN ihre Aufmerksamkeit zuwandten, und aus denen für die berührten ethnologischen Fragen noch manches wertvolle Überlieferungsmaterial zu gewinnen ist. Auch die etruskisch-lydische Überlieferung enthält manches, das stark an palästinensische Kulteinrichtungen und Daten erinnert. Ich hatte bei der Eridanosfrage Gelegenheit, auf einige interessante Punkte davon hinzuweisen. Auf weitere Beziehungen zwischen Etruskern und biblischen Angaben habe ich vor Jahren schon in einem Aufsatz über metr. *falandum* und einen alten Namen des Himmelsgottes in den *Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft*¹² hingewiesen.

Möchten meine Untersuchungen einen kleinen Beitrag zur Aufhellung merkwürdiger alter Wechselbeziehungen zwischen Ost und West und die Anregung zu weiterer Forschung in dieser Richtung geben, um zu zeigen, daß für die israelitische und palästinensische Kulturgeschichte nicht nur *ex oriente lux* kommt, sondern daß uns auch die älteste Geschichte der Westländer und ihre Überlieferungen manches wertvolle Licht hiefür geben können.

¹² *Orientalistische Studien*, Festschrift für F. HOMMEL, I. Band, S. 235 ff., Leipzig 1917.

Vorstehende Untersuchung wurde in kürzerer Fassung als Vortrag auf dem Orientalistentag München 1924 gehalten, s. *ZDMG.* 78, S. LXX, (1924).

NOTE ON R. O. FAULKNER'S REVIEW OF AN EGYPTIAN GRAMMAR BY S. A. B. MERCER

By JOHN A. MAYNARD, New York City

As the editor of the Oriental Research Series in which Dr. MERCER's Egyptian Grammar was published, I may be allowed to criticize the review (?) contributed by R. O. FAULKNER in *Ancient Egypt*, June 1927, p. 60-1.

First it should be noted that Dr. MERCER's book would have appeared several months before GARDINER's had it not been for printer's delays.

Concerning the remark made by the reviewer on alphabetical signs, I note that ROEDER (1926) maintains the meaning, club, and as for the meaning, rope, he is not certain about it. We are greatly in need of a thorough study of the signs as they occur in the mastabas. An adequate history of the development of hieroglyphs has not yet been written.

The remark on Dr. MERCER's handwriting (note p. 6) was entirely uncalled for. Printers read it without trouble. It is as good as ROEDER's and better than MASPERO's. We are inclined to think that Mr. FAULKNER's writing is none too good since we find four printer's mistakes in this short review. We hope that when he publishes his first book he will have better luck.

The error, p. 10 § 27 (incorrectly quoted by FAULKNER as § 24), is a printer's error. Even if it were a *lapsus calami*, it is the only accurate criticism made by the reviewer. On the basis of one error, he anathematizes the book. Is that sound criticism?

On the subject of the double *n* on p. 12, we find that ERMAN whose *Handwörterbuch* is, as we all know, not complete, gives only *bhn.t* (without the *nw* sign) with the meaning "tower, pylon." There are two different words, *bhnw.t* which mean "pylon, tower" and *bhnnw* (with both *n* and *nw* and without a *t*) which mean "house," cf. BUDGE's Edition of the Tale of Two Brothers, 19⁶ and 27⁵, cf. MERCER's Chrestomathy p. 133, section IX, line 1, where it is explained as "house" (*pr*).

As for *rtnnw* and *pnnw* they might have been pronounced as if there was only one *n* or two. But who knows? In a book for beginners it is sounder pedagogy to transliterate the text as it actually was written by the Egyptians themselves. I am inclined to think that the double writing of the consonants is not accidental.

As for the word *špr*, it is much to be regretted that Mr. FAULKNER apparently limited his investigations of Egyptian lexicography to the abbreviated lexicon at the end of GARDINER's Grammar. Had he looked up ERMAN's *Handwörterbuch*, p. 158, he would have found the meaning "kommen zu" given first. We may also refer to Battle of Kadesh, I. 4. As for the spelling of the Egyptian word for bolt, we refer him to stela of Piankhi I. 104, where it occurs just as MERCER has it.

In his criticism of p. 27 §§ 62-4, the confusion is apparently in the reviewer's mind only. As for me, I am unable to comprehend why the "pronominal object of the verb" is a clearer use of the English language than "accusative" used by MERCER.

As for the "pseudo-participle," if FAULKNER had read the book he reviewed he would have seen on p. 38 § 14 that Dr. MERCER did *not* forget that with transitive verbs such as *šdm*, the old Perfective is always passive in sense except in one case. This Mr. FAULKNER chooses to ignore. (Note, however, that ERMAN keeps the active meaning of the pseudo-participle.)

I may say that I studied Egyptian with Dr. MERCER eleven years ago; he has had other pupils since. This Grammar has evolved under the constant test of experience. Unless Mr. FAULKNER points out the other "various errors" that he mentions, we feel justified in saying that one can only regretfully record the verdict that this review is not a safe guide to the student nor a help to the teacher.

Finally, I may be permitted to add that I hope that when Mr. FAULKNER will publish his maiden book, it will be reviewed by a competent scholar and not by a beginner in Egyptology.

REVIEWS

Sumérien et Indo-Européen. L'aspect morphologique de la question. By C. Autran. Paris: Geuthner, 1925, pp. 220. Fr. 125.00.

The author summarizes first what we know of the morphology of indo-european in its earliest form. A second chapter does the same work on Sumerian. This is a most interesting chapter with original views. Unhappily the author did not go into the question of eme-SAL. We would like to see him test the theory that eme-SAL represents the oldest form of the language. There follows a comparison of morphological organisons and conclusions, which include comparison of words. Here we may note that the reading *azag* p. 153 is doubtful. The author's conclusion is that Sumerian is one of the elements which entered into the formation of indo-european language and that culturally Sumerian civilization is to a great extent at the basis of ours. Many of Autran's theories are strikingly new, others not so new, clothed in language no less striking. They are, however, of the greatest interest and will no doubt even help Sumerologists to reach a deeper grammatical understanding of the language. We would have liked to see more use made of Elamite and for comparison with the latter of Brahui, as culturally at least, Sumer depends largely on Elam. For a closely connected reason we would like to see the subject treated with reference to similarities of Sumerian with African languages. Mr. Autran should have consulted the references given in our current Assyrian bibliography in this journal. It may be found that languages spoken by negroids influenced Sumerian in the same way that Sumerian apparently influenced indo-europeans. Primitive tribes travelled much and traded much as Mr. Autran reminds us. He has opened an interesting trail in the jungle of the prehistory of languages.

J. A. MAYNARD

Ancient Records of Assyria and Babylonia. Vol. I, *Historical Records of Assyria from the Earliest Times to Sargon.* Vol. II, *Historical Records of Assyria from Sargon to the End.* Chicago: Chicago University Press, 1926—1927, I pp. 297, II pp. 504. Each volume, regular edition \$4.00 net, special library edition \$5.00 net.

In 1895 Professor Breasted announced the publication of a series of books to be called *Ancient Records*. In 1906—1907 there appeared five volumes under the title *Ancient Records of Egypt*. Now after twenty years the second instalment of these *Ancient Records* has appeared under the title of *Ancient Records of Assyria and Babylonia*. Six volumes are planned for this Series the first two of which have now appeared. These two volumes contain ancient records of Assyria from the earliest times to the end of the Assyrian empire. While not in any way a connected history of Assyria or Babylonia, they have been translated and edited for the critical historian and will be found a new source of material of the first importance.

After a very brief preface, Dr. Luckenbill writes his introduction in which many points of interest in Assyrian history are noted, and where the author discloses his plans for these two volumes. He notes, for example, that textual and philological discussions which have meaning only to the specialist are to appear in the form of magazine articles. He takes pains also to describe his method of transcription and to say that he has reserved the discussion of Assyrian chronology for the volume of Babylonian historical texts. After this brief introduction the author begins his translations. Each text is preceded by a brief statement as to its nature, and where in the original it may be found. A careful reading of samples of Dr. Luckenbill's translations convinces one of the care with which the translator has done his work, and although Volume I has been superseded by Meissner's *Altassyrischen Königsinschriften*, yet for the average English reader, this Volume as well as Volume II will remain the standard work for some time to come. Every one knows the indispensable character of Breasted's *Ancient Records of Egypt* and it is safe to predict that these Volumes will be equally indispensable.

It would seem ungracious to criticize such a splendid piece of work but the author himself has to some extent forestalled that

by his *Additions and Corrections to Volume I*. I note that Dr. Luckenbill has not included in Volume I that important text belonging to the reign of Sargon which Dr. Albright has called *The Epic of the King of Battle*. One has to include such material as the new historical material on Ashurbanipal such as was published by Dr. Maynard in the *JSOR*, January, 1923. There are other omissions which should be included in the second edition of the work.

SAMUEL A. B. MERCER

The Babylonian Akîtu Festival. By Svend Aage Pallis. København: Andr. Fred. Høst & Son, 1926, pp. 306, pls. 11.

This sizable book has been devoted to the examination of one Babylonian Festival, although undoubtedly the greatest Festival of all. The work has been done most elaborately. After the Introduction, dealing with literary and historical questions, the first section of the book is devoted to a study of the month in which this Festival was celebrated. The next part is devoted to the study of this Festival at Babylonia itself. First, the topography of Babylon is given with full details and then a full discussion is made of the Hymerology of the Festival where the author makes use of a good deal of the original material. The next section deals with participants in the Festival and the sacred furniture for the Festival with the exception of that of the sacrifices. Then follows the detailed account of the cult acts. Very interesting is his discussion of the sacrifices, "the hand ceremony," the determination of the destinies, and the death and resurrection of Marduk, and the lamentations and rejoicings connected therewith. The cult drama in the Bit Akîtu is described in full detail.

The book is furnished with two maps and nine plates of text. It is a detailed study of the New Year Festival which was annually celebrated in the great cities of Babylonia and Assyria during the first days of the month Nisan. It was the event of the year. In passing the author enters a wise protest against the supposed likeness between the story of Marduk and that of Jesus, although he finds the kernel of the Festival in the death and resurrection of Marduk.

The book is not meant for popular reading. It is full of untranslated Babylonian texts. This I think is rather a pity for it

will make the use of the book except by Assyriologists a very tantalizing matter. Nevertheless, the work is really monumental when one realizes that it is devoted to a single Babylonian Festival. It is also excellently done.

SAMUEL A. B. MERCER

The Culture of the Babylonians from their Seals in the Collections of the Museum. By Leon Legrain. Philadelphia: University Museum, 1925. Vol. I Text pp. 367; Vol. II 64 Plates.

Among the most important sources for the study of the religion of the Ancient Babylonians are seals and seal impressions. Of these there are over 800 seals and 229 seal impressions in the Museum. Five are royal seals. Dr. Legrain has stated in this book that this collection of material and objects have been placed as far as possible in their chronological order and have been arranged by subjects and by regions. There is an index of proper names and a general index which includes the archaeological material, arranged in alphabetical order. The material covers a long period, from earliest Sumerian times to the period of the Syro-Arabians.

The most interesting part of this work is the author's discussion of the religion of the Ancient Orient in which much light is thrown upon various difficult problems. It may be in order at this point to comment upon those figures which the author calls Intercessory Goddesses. It is not at all clear to my mind that these Intercessory figures are divine. It may be that they are priests dressed to represent the Divine Being, God or Goddess. Again, the author refers to the notched sword in the hand of Shamash. Perhaps this is not a sword at all but a saw, famous implement of the God Shamash.

In any systematic study of the Religion of early Sumeria account must be taken of these seals and seal impressions for they throw welcome light upon the shrines, gods, statues, emblems, weapons, altars, vestments and rituals of these early peoples. Dr. Legrain has been careful to make adequate drawings of the most important scenes represented by these seals and seal impressions. Volume II contains the plates which occupy the text of the first volume. The work is worthy to be placed beside Ward's great book published many years ago. Dr. Legrain has written the book well and has

hidden his nationality very successfully with one exception, namely, where he says that "the just abides by the word of his God, and does not break *serment*." The work is worthy to be placed beside the best of this great series.

SAMUEL A. B. MERCER

The Kabbalah. By A. Franck. Revised and enlarged translation by I. Sossnitz. New York: Kabbalah Publishing Company, 1926, pp. 326.

Franck's work in the Kabbalah is not only the classic on the subject but also *the* authority. At first it appears to be a little antiquated in its method but there is in it a good deal of critical acumen. The translator has added a bibliography which will help the reader to delve more deeply into the subject. We believe with Franck that the Zohar is older than Moses de Leon and is not of European origin. Our knowledge of Persian religion is better than that current in Franck's days but it strengthens rather than weakens his thesis that the Kabbalah although influenced by the religious philosophy of Iran is nevertheless original. Franck's book in its new dress will, we trust, revive interest in this subject and testify to its importance.

JOHN A. MAYNARD

Royal Inscriptions and Fragments from Nippur and Babylon. By Leon Legrain. Philadelphia: University Museum, 1926, pp. 50, pls. 36.

In spite of Dr. Hilprecht's industry, many texts accessioned since 1890 in the University Museum in Philadelphia have escaped attention. While engaged upon a survey of the Museum's collection Dr. Legrain brought together some whole pieces and some fragments which he has included in this Volume. He has published about thirty-five of these texts, some very small and others large and important. One of the most interesting is part of a historical tablet, which was partly published by Poebel some years ago. Another is a clay barrel of Nebuchadnezzar the same which was published some years ago by Langdon. Dr. Legrain herein publishes a complete text which gives details on the construction of the state boats of Marduk and Nabu. Dr. Legrain gives these texts in auto-

graph form, for which scholars should be exceedingly grateful. His work has been splendidly done.

SAMUEL A. B. MERCER

The Ship of the Babylonian Noah and other Papers. By Paul Haupt. Beiträge zur Assyriologie, Bd. X, Heft 2. Leipzig: Hinrichs, 1927, pp. 281. Mk. 39.00.

In the death of Paul Haupt Oriental scholarship has lost one of its first and most brilliant men. This Volume containing various papers left unpublished by Dr. Haupt contains a fascinating account of the life of Delitzsch by Professor Price, and an important statement of Professor Haupt by Dr. Albright. Then follows the chief article in the volume, namely, *The Ship of the Babylonian Noah*. It would be quite impossible in a brief review to examine these interesting studies in detail. It may be said, however, in respect to this first article that it is mainly a criticism of Bezold's study of the same text, and every paragraph of this article is packed with interesting information. The same is true of every other article in the volume. The student is, therefore, recommended to own this book and read it with care. Nor can it be read all at once for it is a mine of philological, biblical and historical material.

SAMUEL A. B. MERCER

Egyptian Grammar, being an Introduction to the Study of Hieroglyphics. By A. H. Gardiner. Oxford: At the Clarendon Press, Mr. Humphrey Milford, 1927, pp. XXVIII + 595. 42/- net.

This is the largest and in many respects the finest Egyptian grammar in any language. The book is dedicated to Professor Griffith, whose pupil Dr. Gardiner was. After a Preface, to which I shall return later, there is a long Introduction on the Language, the Writing, the Philology, and the Literature of ancient Egypt. Then begins a series of thirty-three lessons, each lesson being supplied with exercises, usually English into Egyptian, as well as Egyptian into English. There are two appendices, A, which is on "The Vocalization of Middle Egyptian," and B, which deals with "The Transcription of Egyptian Proper Names." There is a full sign list, covering almost a hundred pages, with a very useful index to the sign list. Then there is a selection of signs grouped accord-

ing to shape, which some students may find useful. The Egyptian-English and English-Egyptian vocabulary covers about sixty pages. The book ends with a general index. In the front of the book there is a long list of abbreviations and three pages of additions and corrections.

Dr. Gardiner tells us in his Preface that according to his original plan this book was to be a simple introductory Egyptian grammar. But, as he says, it has become an elaborate treatise on Egyptian syntax. As the latter it is unrivalled; as the former, I am afraid it will not be found very useful. Indeed, as "an introduction to the study of hieroglyphics" (the sub-title) it must be pronounced impossible. Dr. Gardiner should have published two books—one a beginning book, the other a book for advanced students. As it is, in spite of the fact that no one will deny the excellence of the book, the work, as a learner's introduction, is pedagogically unsound. One need only call attention to the impossible size of the lessons. Apparently, Dr. Gardiner has never taught a class of beginners. Imagine a teacher announcing a lesson of 14 large pages, including a vocabulary of 23 words, with an Egyptian-into-English exercise, and an English-into-Egyptian exercise, the latter consisting of 21 long lines of English. This lesson (XIV) is only a sample. There would a strike or a revolution! For advanced students, in their second year, this book would be admirable. But for beginners—a teacher would not get very far. Otherwise, the arrangement of the material is excellent. But it must be said that even advanced students will find it difficult, in rendering English into Egyptian to find in the English-Egyptian vocabulary no transliteration of the hieroglyphics. This, I think, is a grave mistake. In a book like this a transliteration would not have taken too much space, and would have saved a great deal of labour on the part of the student—another indication that Dr. Gardiner has never taught.

In making the above and following remarks, I desire it to be understood that they are not made in any spirit of depreciation—for I believe the work is epoch-making as a learner's book—but they are recorded for the benefit of future students and teachers. On page six, some place should have been given to an explanation of what the "Memphitic" is; on page 17, why omit Lambert's *Lexique hiéroglyphique*, Paris, 1925?; on page 18, note 4, Breasted's plan for work on the Coffin Texts should have been referred to;

on page 23 should not Budge have been mentioned in note 1?; on pages 92 and 93, it is questionable whether the distinction made between the occurrence of *iw* and its absence is a real one; "they" should have been inserted before "must" in line 30 on page 101; read "does" for "dies" in line 26 on page 114; the transliteration of the negative is omitted in line 7 on page 116; in the English-Egyptian vocabulary there are many words in the English-into-Egyptian exercise which one would look for in vain, such, for example, as "arrive," "handmaid," "health," "iniquity," "on account of," "word."

There is an excellent excursus, beginning on page 71, on "The Titulary and other Designations of the King"; and one beginning on page 170 on "The Formula of Offering employed in the Funeral Cult." The author generously acknowledges the contribution and assistance of B. Gunn in the production of the book.

It goes without saying that Dr. Gardiner has again made a contribution to the science of Egyptology which is of the finest kind. Anything short of this we should not expect in the case of Dr. Gardiner.

SAMUEL A. B. MERCER

A History of the Pharaohs. By Arthur Weigall. London: Thornton Butterworth, 1927, pp. 424. 21/- net.

This is Volume II of Weigall's interesting and original history of the Pharaohs, covering that period of Egyptian history from the twelfth to the eighteenth dynasties inclusive. This book challenges the attention of every student of ancient Egyptian history, for it not only brings together in a connected way and in an interesting manner what was formerly known about ancient Egyptian history, but it also makes use of new material and reinterprets some old material.

Many new solutions of old problems in Egyptian history have been offered by Mr. Weigall. For instance, he gives a full discussion of his original chronology of the period covered by the book, and exhibits in a remarkable table on page 32 how the known material fits into the Turin Papyrus' total for the length of the Twelfth Dynasty, and in another table on page 239 his new arrangement of the Thirteenth to the Seventeenth Dynasties.

Moreover, he seems to have fixed the date of Khyan, the last Hyksos pharaoh to have ruled all Egypt. He has made many contributions to an understanding of the difficulties of the Eighteenth Dynasty. For Example, he attributes thirteen years to the reign of Thutmose I, and dates the obelisks of Hatshepsut to the 16th year of Thutmose II instead of to the 16th year of Thutmose III, thus making clear the sequence of events in that Queen's life.

The author has made a brave attempt at fixing the dates of the Hebrew patriarchs and of the Exodus, which cannot as yet be considered final.

Of the eight interesting chapters into which the book is divided, chapters two to eight take up systematically the reigns of the pharaohs of dynasties twelve to eighteen. But chapter one contains a most useful study of Egyptian chronology, which, with the study of the same problem in the first volume, is in itself a great contribution to this difficult problem. In the preface, the author contributes a list of corrections to the first volume, which every student should observe. There are sixteen excellent plates of illustrations, with a partial list of the pharaohs of the period covered by this volume.

Although one may not be able always to follow the author's reasoning—for example, on pages 236 and 255, where he arrives at important conclusions on slim bases—yet it must be admitted that Weigall has done a brilliant piece of work and we await with keenness his next volume in this series. So far, it is the very best work on the subject.

The reviewer has now read Volume I of this History three times and every time he reads it he is more and more impressed with the grasp of such an insight shown by the author. He feels sure also that the same will be true of the Volume under consideration. He does not think that any one has succeeded in giving as clear and satisfactory account of the early dynasties in Egypt as Dr. Weigall has.

SAMUEL A. B. MERCER

La préhistoire orientale. By J. de Morgan. Volume II, *L'Égypte et l'Afrique du Nord*. Paris: Geuthner, 1926, pp. 438. Price of the whole work in 3 vol. Fr. 250.000.

We have here a work which will revolutionize the early history of Egypt. It gives a remarkable treatment of palaeolithic and neolithic cultures. The chapter on the Negada royal tomb is what we should expect from an expert archaeologist. The cause of relative inferiority of Egyptian culture compared to the early culture at Susa is due as de Morgan shows to the fact that Egypt has no copper. Chapter VI treats of the Chaldean origin of pharaonic culture. Asiatics brought to Egypt copper, ceramics, weaving, cereals, brickmaking, architecture, measures, new artistic traditions. The map on p. 335 which represents the two zones of Semitic colonization is of the greatest value. There are two final chapters on Tunisian and Somali prehistory. This volume is profusely illustrated (455 illustrations and several coloured plates). It does great honour to the publisher.

JOHN A. MAYNARD

The Tomb of Tut-ankh-Amen. By Howard Carter. Vol. II. New York: George H. Doran Company, 1927, pp. 408, ills. 153. \$5.00.

At last Carter's second Volume has appeared. Although it is now some years since the great discovery was made, this book still fascinates. Unfortunately here and there, as on page 46 at the top, there is evidence, in the English, of haste for the description does not flow as easily as it did in Volume I. The book is, like its companion, fully and beautifully illustrated. It should be owned by every student of Egyptian. There are certain points which should be referred to in a review of this book.

Attention should be called to the importance of Chapter V on the opening of the three coffins and to Chapter VII on the examination of the royal mummy. There are six important Appendices. The second is on the chemistry of the tomb and here one will find many interesting things. It will be evident by reading this chapter that the Egyptians had considerable knowledge of chemical processes. They were skilled in the arts of making glass and pottery; in the preparation and use of vegetable dyes; in the working of gold, copper and lead; in the making of bronze; in the fermentation industries and in many other matters of great modern interest. Appendix three is a report on the Floral Wreaths found, every

sentence of which is interesting. There is also much evidence of a historical nature in this Appendix for on the basis of the Floral Wreaths the author tells us that we may safely say that the season of the year when the king was interred was from the middle of March to the end of April. Appendix four with its examination of the metals and other objects found in the tomb is an interesting one. Indeed the whole book is of great scientific value.

SAMUEL A. B. MERCER

Grundzüge der ägyptischen Vorgeschichte. Von Alex. Scharff. Leipzig: Hinrichs, 1927, pp. 69, pls. 16. Mk. 4.20.

Dr. Scharff has tackled in this little book a very difficult problem and has, it seems to me, endeavoured to simplify the subject more than it warrants. He says there were two races in early Egypt, one in Upper Egypt which was the first and one in Lower Egypt which was the second. This classification is in itself questionable but after making that point, the author goes on to piece together a mass of material bearing upon dynastic Egypt. He shows that the chief God of the West Delta was Horus of Damanhur and the God of the East Delta was Osiris. He shows clearly that Osiris came originally from the East and fused with the old God of Busiris. He shows that the God Horus after uniting the North came South to Hierakonpolis. One of the most interesting points that he makes is that the title usually translated "Golden Horus" is to be rendered "Horus over Ombos." This I believe to be the correct rendering which indicates that Horus was victorious over Set. The book bristles with problems and challenges thought.

SAMUEL A. B. MERCER

The Amarna Age, a Study of the Crisis of the Ancient World. By James Baikie. New York: The Macmillan Company, 1926, pp. 465, ill. 32.

The sub-title of this book is *The Crisis of the Ancient World* and it is a justifiable sub-title for the Amarna Age covered not only Egypt and Babylonia but the lands of the Hittites and Palestine as well.

The first three chapters deal with Egypt and the next three with the surrounding nations, the Minoans, Hittites, Mitannians, the Babylonians and Assyrians. This brings us to the heart of the book which is on the interesting character, Ikhnaton. The next chapter is on his new religious sect. Chapter nine is on the faith of Ikhnaton and the last three chapters deal with the collapse of the Egyptian Empire and the after-math.

The work has been done in Baikie's characteristic style. Again it may be said that the chronology of the Hyksos and the Exodus is not entirely satisfactory and there are necessarily other points in such a book open to criticism. For example, the author says that every Egyptian king was "a Good God" in contradistinction to "a Great God." This is an oft-repeated error. The Egyptian king was often called a "Great God" as well. We might also easily criticize the author's interpretation of the Religion of Ikhnaton. For example, where he says that the priests of Amon were continually intriguing against their king's most cherished plans. This, of course, is an assumption for which there is at present no evidence. In spite of these criticisms, however, the work is a splendid one and highly to be recommended.

SAMUEL A. B. MERCER

The Literature of the Ancient Egyptians. By Adolf Erman, translated by Aylward M. Blackman. London: Methuen & Co., 1927, pp. 318. 21/- net.

Erman's important book has now been put into English dress by Dr. Blackman, and Dr. Blackman has accomplished his task well. The texts in this volume consist of poems, narratives and manuals of instruction dated from the third and second millennia, B.C. There are no demotic literary texts nor are there any medical and mathematical works.

After the author's Preface, there is a good brief outline of Egyptian history. Then by way of introduction, there are six sections describing Egyptian literature, scribes, singers, story-tellers, forms of poetry and Egyptian books. There is no better source of the cream of Egyptian literature than the book before us. It is therefore recommended very highly to students of the Ancient Orient.

SAMUEL A. B. MERCER

The Credibility of Herodotus' Account of Egypt. By Wilhelm Spiegelberg, translated by A. M. Blackman. Oxford: Blackwell, 1927, pp. 40. 2/6 net.

Blackman has done a real service in translating this important little work. It is important because of the doubt which has been cast from the earliest times on Herodotus' Account of Egypt. Lately, however, there has been a growing tendency towards more favorable opinion. In this little book Spiegelberg has endeavoured to find out where Herodotus made the effort to be truthful. After a careful discussion of the matter in view of the fact that what Herodotus knew of Egypt's past was only history from the stories about the days of yore told by the populace, he concludes that a considerable amount of what Herodotus tells may be looked upon as comparatively credible. Indeed, the author's verdict is, especially in regard to Herodotus' statements of history, that they are to be favorably considered. These pages will repay the student's attention.

SAMUEL A. B. MERCER

Deutero-Isaiah. A commentary. Together with a preliminary essay on Deutero-Isaiah's influence on Jewish thought. By Reuben Levy, M.A. Oxford University Press, 1925, pp. IX + 286. 12⁰.

Mr. Reuben Levy made a fairly good effort to supply a brief *Jewish* commentary in English on Isaiah, chapters 40—55, designated as Deutero-Isaiah. The author endeavoured to make his work not only Jewish but also modern, critical, up-to-date, and even of interest to non-Jews. In this he was rather successful. The commentary is short, and succinct adequately explaining the text. A new and interesting English translation is given. This however does not deviate much from the authorized or Revised Version. In his translation the author endeavoured to indicate by means of accents, the rhythm of the original, though not always with much success. The reader would have welcomed an explanation of the rhythm since there is no unanimity on this subject. The introduction is well written and rich in content. It occupies 109 pages and surely is the most important contribution contained in the book. While the first half of it is largely devoted to matters generally treated in other good commentaries and offering nothing that is

new, the second half makes accessible in English material hardly to be found elsewhere. It is here that Mr. Levy endeavours, not without success, to trace the influence of Deutero-Isaiah on Jewish thought. It is rather doubtful as to whether the Talmudic and Midrashic as well as the later rabbinic writers were subject to a conscious influence such as Mr. Levy endeavours to find in their writings. Nevertheless it is interesting to find that the loftiest ideas they bore and the noblest ideals they championed were often inspired by Isaiah's teachings. This necessarily does not imply that beautiful thoughts of the other prophets did not similarly impress them. But the material brought together by Mr. Levy in connection with Deutero-Isaiah's influence on them is rather extraordinarily striking. Valuable indeed is Mr. Levy's discussion of the Problem of Suffering as conceived in Deutero-Isaiah, and the influence that conception wielded upon subsequent Jewish literature. The student of the religious teachings of Judaism will find much in it as to the development of various theological ideas in later Judaism. The discussion of them are supported by ample quotations from authoritative Jewish theological writers of the middle ages.

In a book as the one under review one justly expects to find some discussion as to the home of the writer of Isaiah 40—50. The question is important indeed. For it must be assumed that the country where Deutero-Isaiah lived was the active center of events which led to the rebirth of the Jewish nation in the year 538 B.C. The theory so ably advanced by Prof. John A. Maynard (*JBL*, 1917) and Prof. Moses Bittenswieser (*JBL*, 1919) that Palestine was the home of Deutero-Isaiah can not be ignored or dismissed. It requires reexamination. For on it depends largely the presentation of the development of post-exilic Judaism.

In his translation as well as in his commentary Mr. Levy is as a rule restrained in the use of wild emendations though he mentions quite a few and introduces some of his own. A goodly number of instances where a given emendation, substantiated by readings presented in the primary versions, or by a slight change in the vocalization appear to Mr. Levy to be practically certain. Yet it is strange to find that he hesitates to make proper use of such cases in connection with the translation of the Hebrew text. (E. g. 43, 28, 44, 5. 16. 45, 6. 47, 3. 50, 4. 51, 19. 53, 8.) The practical value of the translation is considerably diminished thereby.

Levy's suggested reading of כהנא for the difficult הנה in Is. 41, 27 is entirely unacceptable. The word does not exist in the Hebrew language. Of all the emendations advanced by Biblical exegetes it seems to me that Krauss' reconstruction of the passage is preferable. (See his commentary *ad loc.*) Levy makes no reference to it though he mentions some of the utterly impossible readings of others. It is doubtful as to whether ברית עם ch. 42, 6 is correctly rendered by "universal covenant." Graetz's suggestion to read עמים for עם evidently unknown to Levy, is preferable and does away with the difficulty in the passage. Indeed it makes an excellent parallel with אור גוים. Unacceptable is the explanation given for ch. 43, 23.

As a whole we have in Mr. Levy's book a fairly useful commentary on a part of the Bible which contains matters of absorbing interest and much of permanent value. However as a *Jewish* commentary it fails to bring out the special interest of the Jews in the study and interpretation of the text. While the Introduction is rich in material obtainable from Jewish sources only, in the commentary and in the translation Mr. Levy did not avail himself of all that is in store in the writings of the Mediaeval Jewish exegetes of the Bible. Though Mr. Reuben Levy's Deutero-Isaiah contains much that is to be found in other commentaries and are more or less generally known there is a great deal more which is brought to the English reader for the first time.

JOSHUA BLOCH

Kyrios als Gottesname im Judentum und seine Stelle in der Religionsgeschichte. Von Wolf W. Grafen Baudissin. Gießen: Töpelmann, 1926, erste Lieferung pp. 160; 1927, zweite Lieferung pp. 161-32. Each Lieferung Mk. 8.00.

Kyrios bids fair to be a great work. The first two Lieferungen have already appeared. The author sets out in the first two parts of this work to show that Adonaj is not the original of the Septuagint Kyrios but was used for Yahweh about the beginning of the Christian Era as a translation of Kyrios. The result was that Adonaj displaced Yahweh very often in the Massoretic text.

The two parts which have appeared so far deal with the use of the divine name Kyrios in the Septuagint. First of all the problem is stated and the material and apparatus for solving that problem

are enumerated. Then the Pentateuch is tackled where the examination of Theos with and without the article is discussed—also the word Kyrios with and without the article. Then the problem is tackled in the books of the Former Prophets and the Latter Prophets. This is done systematically as is also the same problem in the Hagiographa. The second part ends in the middle of the Additions to Daniel. So far the work has been severely systematic. We look forward with interest to the succeeding parts where we shall see the arguments of the author develop and work out.

SAMUEL A. B. MERCER

Die Quellen des Richterbuches. Von Otto Eissfeldt. Leipzig: Hinrichs, 1925, pp. 116 + 66. Mk. 9.00.

In this book as in his former ones, Eissfeldt, in spite of certain criticisms such as those of Sellin, has decided to retain his source L in addition to the regular sources employed by Old Testament critics. The plan of the work is similar to that of the preceding volume. First of all a synopsis of the sources of the Book of Judges is given and then comes a long Introduction of 116 pages. Each Introduction is analyzed one by one and in detail, and then ten pages, splendidly done, are devoted to the origin of the book. After that comes what seems to me to be really the most useful part of this work, namely, the translation of the book in parallel columns assigned to the different sources L, J, E. No student of the Old Testament can be without these books for the separation of the book into its sources printed in parallel columns is in itself an inducement to own such a work.

SAMUEL A. B. MERCER

The influence of Gesenius on Hebrew Lexicography. By E. F. Miller. New York: Columbia University Press, 1927, pp. 105. \$1.50.

In this doctor's thesis we find a study of Gesenius' life, his point of view on semantics, and a survey of the various editions of his dictionary by himself and his successors. There is also a chapter on Some Hebrew-English Lexicons based on Gesenius. Dr. Miller's work is interesting and will be useful but the author's knowledge of the English language is not very good. Some sentences are

curious. We find the statement (p. 99) that the alphabetical arrangement had not been introduced in Gesenius' *Manual Lexicon*. This is surely not true. Chapter VI should have been made more complete. The bibliography is compiled with a certain lack of practice. The statement that Gesenius was repentant (p. 16) and that ן is an article (p. 43) are due to careless proof reading. The Assyrian š has commonly been written s; on p. 50 read *faddara*. There is also a statement on the "unsound" theories of Siegfried and Stade which is out of place in an academic publication. Dr. Miller's work is interesting, but it should have been revised.

JOHN A. MAYNARD

Ancient Palestine. By James Baikie. Toronto: The Macmillan Company of Canada, 1927, pp. 92, ill. 12. 2/6 net.

Baikie has made a favorable reputation for himself in popularizing the Ancient Nearer Orient. The book before us is one of the Series, *Peeps at Many Lands*. The first chapter he calls *The Last of the Torchbearers*. The first two Torchbearers are Rome and Greece who gave us Law and Wisdom. The last of these Torchbearers is Israel, the People of Faith. In nine chapters this interesting and strange people has been described in a clear and simple manner. The book is splendidly illustrated with full page pictures, some of them in colour. The chapter in which the author speaks of the Exodus, Chapter Seven, is necessarily full of many conjectures but the details of that great event and these conjectures are put in such a way as not to impair the satisfaction with which one reads this little book.

SAMUEL A. B. MERCER

Les Psaumes traduits de l'hébreu. By H. Meiss and G. Houde. Privately printed, 1927, pp. 296.

This volume is due to the collaboration of Grand Rabbi Honel Meiss and of the marianist priest Gabriel Houde. It is one of the best translations of the Psalms we have ever seen. It is fairly conservative in the treatment of the text, based on an excellent understanding of Hebrew, and elegantly translated. There is also at the end a short isagogic study of the Psalter. The translators

use the form I H V H. Some of their few textual emendations may be surprising to the profane as for instance, "ils ne lient" instead of the M T "comme le lion" (Ps. 22. 17) and also their translation of Ps. 2. 12, Rendez-lui l'hommage du baiser (margin, baisez pur). The meaning "pure" is of course not so certain. We prefer "Kiss the ground" proved by Bittenwieser. Rabbi Meiss' address is 20, Avenue Notre-Dame, Nice, France.

JOHN A. MAYNARD

Die Palästina-Literatur, eine internationale Bibliographie in systematischer Ordnung, mit Autoren- und Sachregister. Herausgegeben von Peter Thomsen. Bd. IV, Hälfte II. Leipzig: Hinrichs, 1927, pp. 401—754. Mk. 19.00.

The second part of Thomsen's *Literatur* covers the years 1915 to 1924, containing Nos. 4927—8437, with a *Register* covering 77 three-columned pages. There is no other book like this on Palestine in any language. Thomsen's four volumes covering the years 1895 to 1924 have no equal. No librarian and no student with any desire to keep abreast with studies on Palestine can afford to be without this book. Nothing seems to have escaped the net of Thomsen.

SAMUEL A. B. MERCER

Die Chinesen. By Erich Schmitt. Tübingen: Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1927.

This is volume number 6 in the *Religionsgeschichtliches Lesebuch*, edited by Alfred Bertholet, and so far covering Zoroastrianism, the religion of the North American Indians and the religions of Slavs, Greeks and Romans. The plan of the work is to present the leading ideas of each religion in the form of readings extracted from the authoritative literature of the people concerned.

In employing this method for the exposition of the creeds and cults of China—Confucianism, Taoism and Buddhism—the writer faces both advantages and disadvantages. On the one hand, it is an advantage to have at hand so large and so well authenticated a body of religious literature as we possess in the classics of China. But, on the other hand, whole tracts of Chinese religion are but slightly alluded to in the classics. There is a whole mass of popular belief and practice which one has to look for in such work as that

of Père Doré rather than in the classics. In consequence of this, we miss from the present volume much that is of importance, if the author desired to give any comprehensive account of Chinese religions. The defect is most apparent in the treatment of Buddhism, partly because the enormous mass of Sino-buddhistic literature—"die zum größten Teil noch unübersetzt ist"—is not drawn upon to the same extent as is the Confucian classics. Nor is Taoism much more comprehensively presented, especially because the readings are mainly from the *Tao-teh-ching*, and later Taoism receive little illustration.

More than two thirds of the volume deals with Confucianism and this part is exceedingly well done. Both sides of the system, its naturism and its spiritism, are considered and it is surprising to see how clearly most of the principles and practices of the great sage are to be found in the classics. A conclusive answer is given to the argument of those who deny to Confucianism the status of a religion, when we see the place assigned to prayer and sacrifice in the *Shu-ching* and the *Shih-ching*. Yet, Dr. Schmitt sees readily enough the fatal defects of the system. A good summary of the entire book may be found in the words: "Der absolut diesseitig gerichtete chinesische Geist legte das Hauptgewicht auf die Schaffung und Befolgung äußerer Riten; die Begriffe wie Glaubensbekenntnis, Schuld und Sühne fehlen gänzlich. Der Kultus ersetzt hier die Religion; das ist aber ein Kultus im weitesten Sinne des Wortes: es sind die *Li*, für die es ein deutsches Äquivalent ebensowenig gibt als ein chinesisches für Religion. Der unmittelbare Ausdruck chinesischer Frömmigkeit ist nicht der religiöse Glaube, sondern die strikte Befolgung der vorgeschriebenen Riten."

HERBERT H. GOWEN

Buddhism and Buddhists in Japan. By Robert Cornell Armstrong. The Macmillan Company.

This is the latest volume in the series of books on the *World's Living Religions* edited by Frank Knight Sanders and Harlan Page Beach. The title of the series explains the reason for adding another to the numerous works on Japanese Buddhism. Dr. Armstrong's work differs from that of most of his predecessors, especially from Dr. Reischauer's *Studies in Japanese Buddhism*, in concerning itself chiefly with Buddhism as it now presents itself.

Of course, there can be no very intelligible description of present conditions apart from some summary of past history. So Dr. Armstrong has given briefly and accurately an account of the introduction of the religion of Shaka in the middle of the sixth century, its struggle with Shinto, its periodical recuitage from China, and the creation of the various sects, whose philosophy is sufficiently expounded. The relative position of these sects, especially those of the great *éclaircissement* of the 13th century, at the present time is given, but we are not sure that the present-day membership as given in Dr. Armstrong's table is correct. At least, it differs appreciably from that of Dr. Reichauer. But the two writers have possibly used different methods of computation.

The most interesting part of the book deals with the present state of the Buddhist religion in Japan. It is taken for granted that this has been much affected by contact with Western civilization and with Christianity. This is undoubtedly the case. In the efforts made for moral betterment the stimulus of Christian missions has been strongly felt. In other directions also there has been a kind of *osmosis* from Christianity affecting Japanese Buddhism. During the past half century, moreover, the result of missions has been to stress the amount of common ground occupied by the two religions. Some have discovered so much in common as to make them doubtful of any essential difference. But Dr. Armstrong points out very clearly these differences and the particulars in which Japanese Buddhism is lacking. "The history of Buddhism" he says, "well illustrates the folly of building up a religious system upon mere assumption, clever device, imitation or insincere theory." Nevertheless, the Christian missionary has been himself able to profit much from a study of the religion he has come to supersede. "In Japan" says the author again, "the Christian does not have to introduce a foreign God or a new morality." The astounding evolution of the God idea within Buddhism, the "shining virtue" of the "Heavenly Lord" in Confucianism, and the equally important monotheistic development in Shinto which finds its highest expression in the poems of the late Emperor Meiji, have all prepared the way for the Christian prophet to call upon Buddhists, Confucianists, Shintoists and Christians alike to live as "God, our God and theirs, would have them live."

The book is well arranged and the typography all that could be desired. Only one misprint has been noticed and that is the printing of Mr. W. G. Aston's name as "Ashton."

HERBERT H. GOWEN

Les penseurs de l'Islam. By Carra de Vaux. Vol. IV, *La scolastique, la théologie, et la mystique. La musique.* Pp. 384. Vol. V, *Les sectes. Le libéralisme moderne.* Paris: Geuthner, 1913, 1926. Price 150 Fr. for the five volumens of the series.

These two volumes complete the five volume work of Baron Carra de Vaux. They are perhaps the best of the series. The section on theology is especially good. We note in the chapter on mysticism that the author is far from being as enthused over Al Hallaj as Professor Massignon. The fifth volume treats first of the sects. On p. 20, we would add a reference to Sebastianism. On p. 57, we note that Melukiah is called a "vegetable." On p. 60 we think that the number of 30,000 churches should not be taken at its face value. On p. 104, the Bahai temple near Chicago should be mentioned as finished. There is also a very active center in New York.

The survey of modern liberalism is good. We note a few errors. On p. 317 note that there is no mission church in Timbuktu. For many years, the building has been used as a native coranic court.

Too much space is given (p. 396—401) to Inayat Khan. When this person died, he had already lost his following among the French themselves. His syncretism was just merchandise for the credulous idle rich. Only foreigners residing in France followed him to the last. A treatment of the Ahmadiyya movement would have been more to the point. These are only minor blemishes in a work of great value which will remain for many years a necessary work of reference. The Baron's knowledge of things Turkish will be especially useful to Semitic scholars who are usually better acquainted with aspects of Islam in Arabic speaking lands.

JOHN A. MAYNARD

Mille et un contes, récits et légendes arabes. Tome III, *Légendes religieuses.* By René Basset. Paris: Maisonneuve, 1927, pp. 629. Fr. 75.00.

This volume completes the anthology of Arabic folklore collected by the late Dean Basset. The present volume is a collection of 380 stories. Not only did the compiler give good translations, but also excellent references and a complete bibliography for each story. This three volume work will be necessary to every folklorist, as well as to every student of Islam. It will help its readers to understand the Arab mind, keen and naive, gullible and skeptical, popular and aristocratic. Three volumes that are never dull and have great scientific value, is the last published work of a great scholar who will be greatly missed for his unerring knowledge of Western Islam and for carefulness of his research.

JOHN A. MAYNARD

L'Anti-Coran ou le Mahométisme condamné par lui-même. By Jean Maria Aarifi. Paris: Leroux, 1927, pp. 305.

This is the second edition of a polemical work by a Turk converted to Christianity. It is written in rather strange French. The style is often coarse and offensive, so much so that we would not care to quote many of its pages. We do not see how this work could convert an honest Moslem. The author has made up his mind to believe anything Catholic and to sling mud at everything Moslem. It is far worse than Bourgade's *Clef du Coran*. Mr. Aarifi ignores (and probably never knew) what may be noble and beautiful and inspiring in Islam. We could not recommend his book except to those curious of things Turkish and of antiquated controversial manners.

JOHN A. MAYNARD

The Turkish Letters of Ogier Ghiselin de Busbecq, newly translated by E. S. Forster. Oxford Univ. Press, 1927, pp. 281. 7s. 6d.

The aim of this book is to present a new translation of de Busbecq letters written by him in Latin while he was in Constantinople as imperial ambassador (1554—1662). There is a short introduction, an index, and a map of Busbecq's travels. The translation is good and gives the flavor of Busbecq's delightful style. On p. 65 the note n is left unexplained on p. 248. It is evident that the reference is to Roxalana. Mr. Forster has corrected several errors in the Latin text of the Elzevir edition of 1633 which he used as his *Textus Receptus*.

JOHN A. MAYNARD

Oriental Affinities of the Legend of the Hairy Anchorite. By C. A. Williams. University of Illinois Press, 1925—1926, pp. 139.

This is an excellent doctor's thesis on the theme of the hairy solitary in its early forms with reference to the legend of St. John Chrysostom in its European forms. The author has made a diligent and methodical study of all sources in a field which is exceedingly wide, from Near East and Indian mythology to mediaeval hagiography. He takes up in this survey the theme of Engidu in the Gilgamesh Epic and that of Adam in the J story. At times Dr. Williams seems to us carried too far by his method. We have Jensen with us as a reminder of what should not be done on that line. The treatment of the paradise story by Dr. Williams is not quite convincing, but that may be our fault and not his. The author is certainly to be congratulated on an excellent piece of work.

JOHN A. MAYNARD

Peace of Mind. By Rabbi Morris Lichtenstein. New York: Jewish Science Publishing Co., 1927, pp. 358. \$3.50.

The Jews of America have their "Christian" Science movement. The leader is Rabbi Morris Lichtenstein, who has written its textbook called "Jewish Science and Health"; he is also editor of the official monthly called "The Jewish Science Interpreter."

Peace of Mind aims at showing how one may work and live serenely, face and solve life's problems, and advance and prosper without sacrificing health and peace of mind. The book is sanely written, and its subject matter has been well thought out. Without the vagaries of Christian Science, and with a firmer foundation than New Thought, Jewish Science and Health, represented by *Peace of Mind* ought to make a strong appeal to Liberal Judaism.

SAMUEL A. B. MERCER

Le Béharistan, by Djami. Translated by H. Massé. Paris: Geuthner, 1926, pp. 235. 6 Swiss Francs.

This is the first translation of Djami's Beharistan into French. It is preceded by a good introduction on Djami's life and style and accompanied by notes and an index. The translation is

excellent and renders the artificialities of the original. Professor Massé wisely avoided the use of metre in his translation of the poetical portions which alternate with the anecdotes in the eight "Garden" of the Beharistan. The great value of this work is that it will introduce the reader to a literary field where Djami's influence has remained very important to this day.

JOHN A. MAYNARD

The Teaching of the Early Church on the Use of Wine and Strong Drink. By Irving W. Raymond. New York: Columbia University Press, 1927, pp. 170. \$3.00.

The author of this dissertation has read extensively and thoroughly the literature of the subject. He takes up first the Jewish point of view, then the emergence of temperance as the Hellenistic-Roman ideal. Then he presents the Christian ethic and its implications and the Teaching of the Fathers, Eastern and Western, and finally the question of discipline, secular and monastic. Dr. Raymond shows that temperance is clearly a Christian ideal while abstinence from wine is not any better than abstinence from food. The Encratites were the first prohibitionists, but they were heretics. The Encratites stressend the nature of the thing, but Christians, as Clement of Alexandria said, should stress the use. The Manichaeans were also prohibitionists. The proof reading of this book was good. Read *Oinos* p. 19 l. 5. Altogether an interesting, sober, well informed book, a real contribution to the study of the subject.

JOHN A. MAYNARD

The Story of Philosophy. By Will Durant. Toronto: Irwin and Company, 1927, pp. 589. \$5.00.

Dr. Durant's *Story of Philosophy* is a brand new thing in the realm of history. Never before, so far as I know, has any one written a history of Philosophy which reads like a real novel. I am free to confess that I have been very often impatient while reading this book at being interrupted.

There are eleven chapters and it is difficult to be able to decide which one is the most interesting. I began with Chapter Seven on Schopenhauer. The life and thought of that interesting man are

told with such vividness that one is never in danger of forgetting. Nietzsche in the Ninth Chapter and Voltaire in the Fifth are fascinating. I always fancied Kant although I always realized how difficult he is to read. One has only to peruse Chapter Six to see how wonderfully Durant has accomplished his task. The Critiques are made quite intelligible. Then there are Chapters on Bacon, Plato, and Aristotle, all fascinating. Chapter Ten is devoted to contemporary European Philosophers. Three are dealt with, Bergson, Croce, and Russell. Each Philosopher's contribution is set out with perfect clearness. His last Chapter, a study of Santayana, James and Dewey, closes the book, fascinating, clear, instructive in every paragraph, in every sentence.

SAMUEL A. B. MERCER

Die Mastaba des Uhemka im Pelizaeus-Museum zu Hildesheim. Von Günther Roeder. Wienhausen: Niedersächsisches Bild-Archiv, 1927, pp. 16, pls. 12.

Dr. Roeder has clearly described this interesting Mastaba, which is now housed in the Museum at Hildesheim. The description is accompanied by twelve beautiful photographs which give an excellent idea of this fourth dynasty Egyptian Mastaba.

S. A. B. M.

Tabular Summary of the History of Egypt and Hither Asia to the Year 70 A. D. By Mrs. John A. Church. Westport, Conn.: Art Extension Society.

A useful graph of ancient history of the Near East with a map of Palestine and of the Near East, neatly and clearly done.

J. A. M.

Orientalia, Num. 25, 1927. "Die Entwicklung der Keilschrift," von Franz Bayer. This number of *Orientalia* contains what is really a continuation of Deimel, *Liste der archaischen Keilschriftzeichen von Fara*. This list completed by Bayer will be found quite useful.

S. A. B. M.

OBITUARY NOTICES

PAUL HAUPT

The career of Professor Haupt as scholar and teacher has been admirably written by Dr. W. F. Albright in the Introduction of the Memorial Volume published in commemoration of his forty years at John Hopkins University. All who knew him were impressed by his amazing scholarship and his genial character. As a teacher he was unexcelled for thoroughness. His insight in etymology and semantics was astonishing. He was a good friend of the Rector of the Society of Oriental Research and took great interest in this Journal. Few men were more versatile than he, he had a remarkable knowledge of medicine and was an excellent musician. He had in Hebrew and Assyrian a true *Sprachgefühl*. His textual emendations may have been radical and striking but they were always grammatical. His knowledge of the comparative grammar of Semitic languages and of the historical development of language was unequalled in this country. The bibliography of his works is a monument such as very few men will ever have.

JOHN A. MAYNARD

D. D. LUCKENBILL

The recent death of Daniel David Luckenbill is a great blow to the cause of science. Luckenbill was a pupil of Hilprecht and Clay. His teachers saw at once the value of a student who had what was apparently an inborn grammatical keenness. From the University of Pennsylvania Luckenbill went to Chicago where he took his degree of Doctor of Philosophy and became Assistant Professor. Professor Lager and I were his first pupils, studying Arabic while we began the study of Assyrian with R. F. Harper. When Harper died Luckenbill succeeded him. Thus did I become his pupil and

friend and later his associate in the great work he began on the Cuneiform Dictionary. He impressed me by his thorough scientific honesty. Working with him was a pleasure. Never did one feel that there was shame in not knowing what a form might be. The shame consisted in pretending one knew. Luckenbill had no patience with poor grammarians even when they happened to be in high places. No Assyriologist was his equal in grammatical knowledge since Delitzsch's death. It is a strange coincidence that both Harper and Luckenbill, the two professors of Assyriology of the University of Chicago, died in London copying texts in the British Museum. As an editor of the *American Journal of Semitic Languages*, as author of the *Annals of Sennacherib*, and of the series of Assyrian historical texts which he had just asked the scholarly world to call LAR (Luckenbill's *Ancient Records*), as careful teacher, critic, he was a master among men. He will be missed more than words can express.

JOHN A. MAYNARD